



# Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales  
ASSM Accademia svizzera di scienze morali e sociali  
ASSM Academia svizra da ciencias morales e socialas  
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

## Dossier


### Qualitäts- und Leistungsmessung in den Geisteswissenschaften Mesurer les performances et la qualité dans les sciences humaines



Wissenschaftspolitik: Das HFKG in der Diskussion

Schwerpunkte: Das Nationale Forschungsprogramm NFP 58: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft

Mitgliedsgesellschaften: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin

 Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

[www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

## Impressum

Bulletin 2, April 2011. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,  
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Auflage:** 3000 Ex.

**Redaktion:** Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Bernadette Flückiger (bf), Daniela Ambühl (da), Beat Immenhauser (ib), Manuela Cimeli (mc)

**Bilder:** Titelbild, S. 3, 8, 13, 14, 22, 23, 24, 27, 33, 34, 65; S. 4 André Roulier; S. 28 Riad Menasria; S. 6, 56 Stiftung Bibliothek Werner Oechslin

**Layout:** Daniela Ambühl (da)

**Gestaltungskonzept:** Laszlo Horvath, Bern

**Korrektorat und Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz



**vermitteln – vernetzen – fördern**  
**communiquer – coordonner – encourager**



## -2,5%/+1,5% oder KOP regiert

4



Gegenwärtig wird im Parlament die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (BFI-Botschaft) verhandelt. Unter diesem Titel wurde bislang unter medialer Aufmerksamkeit über ambitionöse Ziele, Vorhaben und Schwerpunkte in einem Schlüsselbereich der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung debattiert. Nicht in diesem Jahr indes, weil es sich erstens um eine Zwischenbotschaft für das Jahr 2012 handelt, diese zweitens zur Fortschreibungsbotschaft mutierte, was so viel heisst wie bitte nichts Neues, eine doch spezielle Maxime für den Forschungs- und Innovationsbereich, und drittens KOP regiert und dann wirds ziemlich kompliziert: KOP steht für Konsolidierungsprogramm des Bundeshaushaltes und sieht als Kompensation für eine zu hoch geschätzte Teuerung in den Jahren 2009 und 2010 eine Kürzung der Beiträge um 2,5% für das Jahr 2011 vor. Im Falle der SAGW und ihrer Unternehmen hilft alles Rechnen und Kalkulieren nicht weiter: Die Planung 2008 bis 2011 sah für die SAGW, bei einem jährlichen Wachstum von 6% für den gesamten Bereich, einen jährlichen Zuwachs von rund 1,3% vor; nach erfolgter Kürzung um 2,5% für das laufende Jahr beträgt das reale Wachstum noch rund 0,65%. Die angekündigte Erhöhung von 1,5% für das kommende Jahr macht die Dinge nicht besser, denn das reale Wachstum über fünf Jahre reduziert sich auf jährlich 0,6%. Teuerung? Wachstum? Von beidem haben wir hier wenig gemerkt. Hingegen verunmöglicht dieses «stop-and-go» jegliche Planung und beschert insbesondere den von uns geführten Unternehmen spätestens ab 2012 ernsthafte Finanzierungsschwierigkeiten. Besonders ärgerlich ist, dass KOP aufgrund einer Fehleinschätzung der Finanzverwaltung in die Wege geleitet wurde:

Die Einnahmen im Jahre 2010 fielen um 8% höher aus, als angenommen wurde. Nachhaltig werden nicht die Einsparungen sein, sondern die durch sie verursachten Schäden. Was eigentlich selbstverständlich ist, sei daher gesagt: Forschungsförderung erfolgt über eine inhaltlich begründete Wissenschaftspolitik und nicht mittels Finanzpolitik auf abschüssigen Grundlagen.

Klagen und Jammern hilft bekanntlich nicht weiter und es gilt, was vor einem Jahr an dieser Stelle festgehalten wurde: Die Entwicklung unserer Organisation wie der von uns vertretenen Disziplinen muss von innen und aus eigener Kraft vorangetrieben werden. In der Absicht, die Fachgesellschaften zu stärken, wird der Vorstand der Akademie an der diesjährigen Jahresversammlung vom 6./7. Mai umfassende und durchdachte Reformvorschläge unterbreiten. Von einem weiteren wichtigen Feld, das von innen und aus eigener Kraft angegangen werden muss, handelt das Dossier: Im Kampf um Anerkennung und Mittel spielen Leistungsausweise eine immer bedeutsamere Rolle. Die Geisteswissenschaften tun sich mit der Konstruktion und Produktion dieser Instrumente besonders schwer, verweigern sich bisweilen. Letzteres ist keine Option, ausser man will sich definitiv aus dem Blickfeld der Wissenschaftsförderung und -politik katapultieren. ExpertInnen aus verschiedenen Disziplinen zeigen vielfältige Wege auf, die Leistungen der Geisteswissenschaften angemessen zu erfassen. Einig sind sie sich, dass die Entwicklung

geeigneter Instrumente selbst an die Hand genommen werden muss. Gerade unsere Fachgesellschaften könnten einen wesentlichen und wichtigen Beitrag dazu leisten. Ein gemeinsames Verständnis von Qualität und Leistung trägt auch massgeblich zu einer Verständigung auf eine gemeinsame Wissenschaftskultur bei. Dieses Dossier dient denn auch der Vorbereitung der Tagung «Eine neue Wissenschaftskultur für die Geisteswissenschaften», die wir vom 30. November bis 2. Dezember in Bern durchführen werden. Weitere vorbereitende Beiträge zu den Schwerpunkten dieser Veranstaltung folgen in den nächsten Ausgaben des SAGW-Bulletins.

Die akademienübergreifende Dachorganisation gewinnt deutlich an Profil. Wer sich davon überzeugen will, dem ist ein Besuch auf der neu gestalteten Website [www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch) empfohlen. Lohnenswert ist mit Bestimmtheit auch die Teilnahme an der Tagung «Zukunft Bildung Schweiz – Von der Selektion zur Integration» vom 16./17. Juni 2011. Bekanntlich hat die parteipolitische Auseinandersetzung um die künftige Ausrichtung des schweizerischen Bildungssystems begonnen. Gerade im Wahlkampfjahr ist es notwendig, dass Evidenzen und Fakten in die Diskussion eingebracht werden.

*Dr. Markus Zürcher*  
*Generalsekretär*

## Editorial

---

- 4** -2.5%/+1,5% oder KOP regiert

## Wissenschaftspolitik Politique scientifique

---

- 9** Das HFKG in der Diskussion  
**10** Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation im Jahr 2012  
**11** In Kürze

6

## Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

---

- 15** Heinz Gutscher ist neuer Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz  
**16** Stellungnahmen  
**17** Les conseillers des politiciens doivent respecter des garde-fous. *Hermann Amstad*  
**18** Zukunft Bildung Schweiz. Von der Selektion zur Integration  
**19** Neuer Webauftritt  
**20** Publikationen der Akademien der Wissenschaften Schweiz  
**20** Wenn Zahlen täuschen. *Susanne Brenner*  
**21** Preisausschreibung «Prix Média»  
**21** Personnel



Die Stiftungsbibliothek Werner Oechslin ist neu Mitglied bei der SAGW (S. 57).



Das Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) in der Diskussion (S.9).

## SAGW-News | News ASSH

---

- 23** Von der Deklaration zur Umsetzung – Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz  
**25** Neuer Leiter beim Jahrbuch Schweizerische Politik  
**26** Ein Wechsel im Zeichen der Kontinuität  
**27** Personelle Wechsel im Generalsekretariat

## Schwerpunkte Projets prioritaires

---

- 29** Das Nationale Forschungsprogramm NFP 58: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft  
**31** Sprachpolitik weicht heiklen Fragen aus  
*Iwar Werlen*  
**32** Clà Riatsch (2010), «Die Stimmen des Windes – Zum Engadin-Mythos bei Andri Peer», Chur: Societad Retorumantscha

## Dossier

### Qualitäts- und Leistungsmessung in den Geisteswissenschaften

---

- 35** Qualitäts- und Leistungsmessung als Basis für eine gemeinsame Wissenschaftskultur
- 36** Projet «Mesurer les performances» – Présentation, état des travaux, prochaines démarches  
*Raymond Werlen*
- 38** A la recherche de la valeur d'usage de la science  
*Olivier Glassey et Jean-Philippe Leresche*
- 40** Décrire et mesurer la «fécondité» des recherches en sciences humaines et sociales. Aperçu d'un projet  
*Jean-François Perret, Philippe Sormani, Alain Bovet, Alaric Kohler, Edo Poglia*
- 42** Qualitätskriterien für die Forschung in den Geisteswissenschaften – Eine Explorationsstudie  
*Sven E. Hug und Michael Ochsner*
- 44** Evaluieren in der Kommunikations- und Medienwissenschaft – Warum Aktivitäts-Profile die bessere Alternative sind  
*Diana Ingenhoff, Benedetto Lepori, Carole Probst*
- 46** Wie «gut» ist juristische Forschung in der Schweiz?  
*Andreas Lienhard*
- 47** Opening the black box of evaluation: How quality is recognized by peer review panels.  
*Michèle Lamont, Katri Huutoniemi*
- 50** Qualitäts- und Leistungsmessung in den Geisteswissenschaften – Eine Pilotstudie des deutschen Wissenschaftsrats.  
*Christina Mair, Elke Lütke-meier, Veronika Khlavna*
- 52** Yes we should; research assessment in the Humanities.  
*Wiljan van den Akker*
- 54** European Educational Research Quality Indicators (EERQI).  
*Ingrid Gogolin*

## Mitgliedsgesellschaften

### Sociétés membres

---

- 57** Stiftung Bibliothek Werner Oechslin  
*Werner Oechslin*
- 58** Theaterregisseur und Musiker Christoph Marthaler erhält den Hans Reinhart-Ring 2011
- 59** Präsidentenwechsel der Schweizerischen Vereinigung für Politikwissenschaft

## International

---

- 61** DARIAH, une infrastructure numérique européenne pour la recherche en arts et en sciences humaines.  
*Enrico Natale*
- 62** Social Sciences and Humanities researchers rate EU funding as the key to internationalisation  
*Christina Bitterberg, Angela Schindler-Daniels, Ronjana Sarkar*

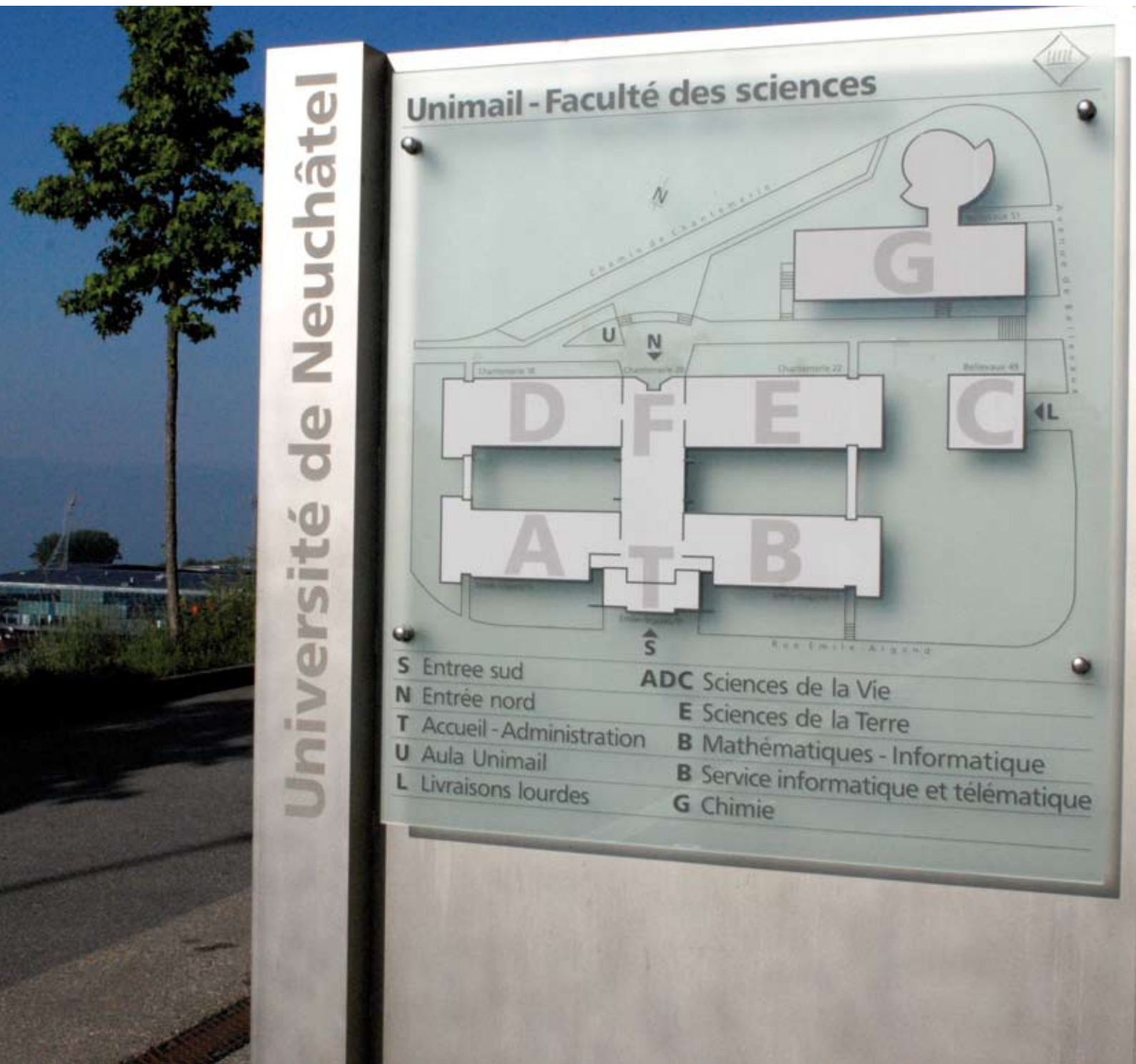
## Publikationen

### Publications

---

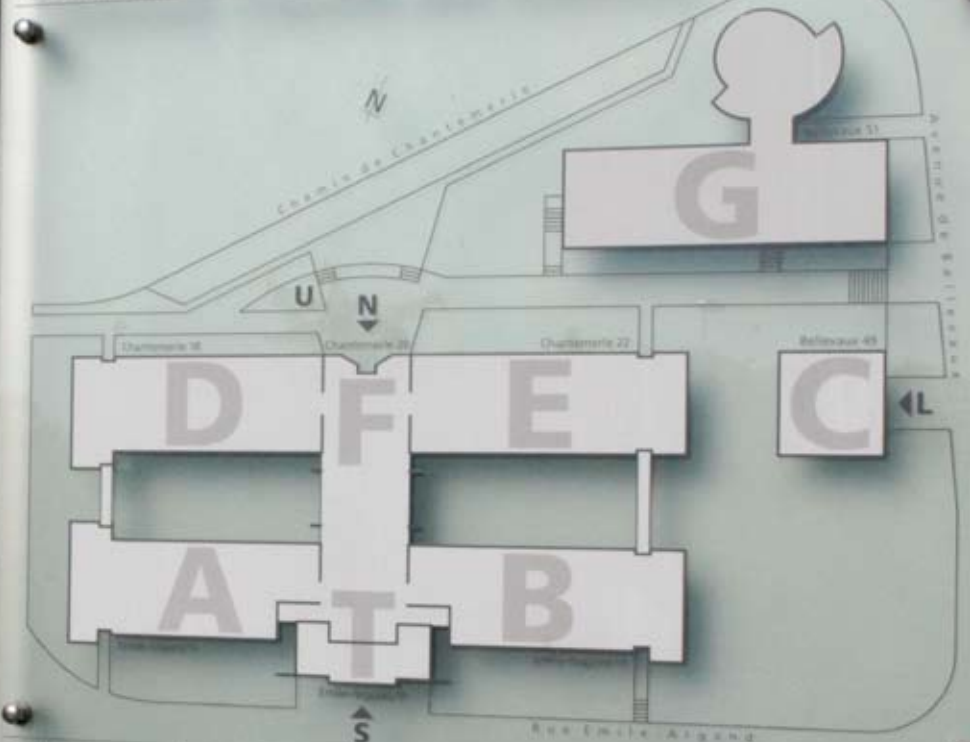
- 65** Silvia Naef: Les arts visuels dans le monde arabe entre globalisation et spécificités locales
- 65** Société d'histoire de l'art en Suisse: parution du «Guide artistique de la Suisse», tome 4a
  
- 66** Mitglieder der SAGW
- 67** Generalsekretariat

Wissenschaftspolitik  
Politique scientifique



Université de Neuchâtel

Unimail - Faculté des sciences



- S Entree sud
- N Entrée nord
- T Accueil - Administration
- U Aula Unimail
- L Livraisons lourdes
- ADC Sciences de la Vie
- E Sciences de la Terre
- B Mathématiques - Informatique
- B Service informatique et télématique
- G Chimie

## Das HFKG in der Diskussion

*(MM/bk) Mit dem Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) wird der sogenannte Bildungsartikel im Bereich der Hochschulen umgesetzt. Bund und Kantone sorgen zukünftig gemeinsam für einen besser koordinierten Hochschulraum Schweiz: Qualitäts- und Akkreditierungsrichtlinien sollen vereinheitlicht und die Zulassungsbedingungen zwischen den verschiedenen Hochschultypen harmonisiert werden.*

Nachdem das Geschäft in der Sommersession 2009 der ständerätlichen Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) zur Erstberatung zugewiesen worden war, führte diese umfangreiche Hearings durch und setzte im August eine Subkommission unter der Leitung von Ständerat Peter Bieri ein. Die Vorlage wurde schliesslich in der Herbstsession 2010 im Ständerat beraten.

Am 12. Januar 2011 führte nun die nationalrätliche Bildungskommission (WBK-N) als Zweitrat die Eintretensdebatte über das Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) durch. Nach dem Eintreten hatte die WBK-NR einen Rückweisungsantrag zu beraten, der den Bundesrat beauftragen wollte, den Entwurf HFKG zu überarbeiten. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Am 2. Februar 2011 nahm die WBK-N die Detailberatung auf. Sie änderte einstimmig den französischen Titel des Gesetzes. Neu lautet der Titel «Loi fédérale sur l'encouragement des hautes écoles et la coordination dans le domaine suisse des hautes écoles» und entspricht somit besser dem deutschen Titel. Die Kommission nahm ausserdem einen Antrag an, der indirekt die Schaffung eines Bildungsdepartements fordert (siehe «In Kürze»). In Art. 1 stimmte die Kommission mit 12 zu 12 Stimmen und Stichentscheid des Präsidenten Lieni Füglistaller (SVP/AG) einem Antrag zu, der dem Wett-

bewerb stärker Rechnung tragen und etwa die Investitionsbeiträge an besonders kostenintensive Bereiche von der Aufgabenteilung unter den Hochschulen abhängig machen will.

### Gemeinsame Organe von Bund und Kantonen im Zentrum

Zentralen Streitpunkt im HFKG geben auch in der WBK-N die gemeinsamen Organe von Bund und Kantonen ab (Art. 7). Diese umfassen die schweizerische Hochschulkonferenz, die als Plenarversammlung oder als Hochschulrat zusammengesetzt sein kann, ausserdem die Rektorenkonferenz der Hochschulen sowie der Schweizerische Akkreditierungsrat. Die Plenarversammlung (Art. 11) besteht aus einem Mitglied des Bundesrates sowie je einem Mitglied der Regierungen aller Kantone. Der Hochschulrat dagegen ist ein kleineres Gremium, in dem ein Mitglied des Bundesrates sowie 14 Mitglieder der Hochschulträgerkantone vertreten sind. Umstritten war vor allem die Frage der Handlungsfähigkeit eines Gremiums, das die Grösse der Plenarversammlung hat. Die dazu eingereichten Anträge wurden abgelehnt; dies u.a. deshalb, weil diese Organstruktur den schweizerischen Föderalismus widerspiegelt und alle vom HFKG Betroffenen einbezieht. Der Ausschluss der Nicht-Hochschulträgerkantone würde nicht nur das Zustandekommen des Hochschulkonkordats gefährden, sondern letztlich auch die Zukunft der Hochschulen selbst. Die WBK-N folgte in der Frage der Organstruktur schliesslich dem Ständerat.

Bei Erscheinen dieses Bulletins wird die nationalrätliche Bildungskommission die Beratungen zur Vorlage voraussichtlich abgeschlossen haben. Der Nationalrat (Zweitrat) berät die Vorlage am 12. April 2011. (Die Ergebnisse waren bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt.)

---

### Weitere Informationen

#### Weitere Informationen zum HFKG unter:

[www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch\\_id=20090057](http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20090057)

## Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation im Jahr 2012

10

*(MM/bk) Der Bundesrat hat die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (BFI) für das Jahr 2012 an die eidgenössischen Räte überwiesen. Mit der BFI-Botschaft 2012 beantragt der Bundesrat Fördermittel im Umfang von 5,185 Milliarden Franken. Da die Botschaft auf die einjährige Verlängerung der Förderperiode 2008–2011 ausgerichtet ist, werden die Ziele und Massnahmen der BFI-Botschaft 2008–2011 im Wesentlichen fortgeschrieben. Der Erstrat hat die Vorlage am 17. März beraten.*

In der Regel legt der Bundesrat den eidgenössischen Räten alle vier Jahre eine Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation vor. Zur besseren Abstimmung der grossen, mehrjährigen Finanzbotschaften mit der Legislaturplanung überwies der Bundesrat am 3. Dezember 2010 nur eine einjährige BFI-Zwischenbotschaft 2012 ans Parlament. Es handelt sich dabei um eine Fortschreibung der Ziele und Massnahmen, die bereits für die Jahre 2008–2011 festgelegt wurden. Fortgeschrieben wird allerdings nicht auf Basis des ursprünglich gesprochenen Betrages, sondern auf Basis der tatsächlich bezahlten Mittel. Da in unserem Falle die Mittel 2011 um 2,5% gekürzt wurden, ist die vorgesehene Erhöhung um 1,5% im Jahre 2012 theoretischer Natur. Abgestimmt auf das Konsolidierungsprogramm 2012–2013 (KOP) sieht diese Vorlage zudem unter anderem für die Forschungsinstitutionen weitere Sparmassnahmen vor. Danach folgt wieder eine vierjährige Botschaft für die Jahre 2013–2016.

### **Mehr Geld für die Berufsbildung und für die Fachhochschulen**

Die ständerätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) trat am 21. Januar 2011 einstimmig auf die Vorlage ein. Sie betonte in der Debatte die grosse Bedeutung der Bildung, Forschung und Innovation für unsere Gesellschaft und die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Land. Aufgrund der besseren

Ergebnisse des Bundeshaushalts wurde eine mögliche Rücknahme der durch das KOP ausgelösten Sparmassnahmen in der BFI-Botschaft vertieft überprüft. Auf eine Anpassung wurde jedoch verzichtet, weil die entsprechenden Korrekturen über das Budget erfolgen können. Hingegen stimmte die Mehrheit einem Antrag zu, der im Bundesbeschluss über die Finanzierung der Berufsbildung den Zahlungsrahmen und den Verpflichtungskredit erhöhen will. Im Bereich der Finanzierung der Fachhochschulen fand ein Antrag für eine Erhöhung des Zahlungsrahmens für Betriebsbeiträge ebenfalls die Zustimmung der Kommission. Die WBK-S überweist damit die Vorlage an den Rat. Dieser wird voraussichtlich in der Frühjahrsession darüber befinden.

### **Stellungnahme der BFI-Institutionen**

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF), vom Konsolidierungsprogramm 2011–2013 (KOP 11–13) direkt betroffen, lehnt Kürzungen im BFI-Bereich nicht grundsätzlich ab, verlangt aber, dass keine Kürzungen beschlossen werden, die zu einem «go-and-stop» führen und/oder langfristige Prioritäten des BFI-Bereichs betreffen. Der SNF analysierte das KOP 11–13 gemeinsam mit anderen für die Umsetzung der BFI-Politik verantwortlichen Institutionen, namentlich den Rektorenkonferenzen CRUS und KFH sowie den Akademien der Wissenschaften Schweiz (BFI-Institutionen). Die Analyse erfolgte nicht nur aus der Perspektive der Forschungsförderung, sondern mit generellem Blick auf die Konsequenzen für Bildung, Forschung und Innovation in unserem Land. Im Einklang mit den anderen BFI-Institutionen unterstreicht der SNF, dass das KOP 11–13 mangels inhaltlicher Entscheidungsgrundlagen keine politische Diskussion über die Entwicklung des BFI-Bereichs ab 2012 ermöglicht und deshalb keine Präjudizen für die BFI-Botschaften 2012 und 2013–2016 schaffen darf. Das im KOP 11–13 ausgewiesene Zusatzwachstum für die Jahre 2012 und 2013 decke in keiner Weise den Bedarf, um die bedeutende Stellung des Wissensplatzes Schweiz halten und stärken zu können.

## In Kürze

### Möglichkeit zur Schaffung eines Bildungsdepartements?

Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates (WBK-N) nahm Anfang Februar einen Antrag an, der indirekt die Schaffung eines Bildungsdepartements fordert. So soll gemäss HFKG «das für Bildung, Innovation und Forschung zuständige Mitglied des Bundesrates» Einsitz in die Plenarversammlung und den Hochschulrat nehmen. Ergänzend dazu beschloss die WBK-N einstimmig, eine Kommissionsinitiative einzureichen, die eine Änderung der Kompetenznorm im Regierungs- und Verwaltungsorganisationsgesetz (RVOG) vorsieht, sofern der Bundesrat auf die neue Legislatur hin nicht von sich aus die Bereiche Bildung, Forschung, Technologie und Innovation in einem Departement zusammenzuführen plant.

Der Bundesrat wurde bereits in mehreren vom Parlament überwiesenen Vorstössen verpflichtet, die in den beiden Departementen EDI und EVD angesiedelten Verwaltungsstellen, welche sich mit den Bereichen Bildung, Forschung, Technologie und Innovation befassen, in einem Departement zusammenzuführen.

Da die entsprechende Organisation gemäss RVOG in die Kompetenz des Bundesrats fällt, hat dieser die Anpassungen selber vorzunehmen. Wird nicht auf die nächste Legislatur hin die Umsetzung der von beiden Räten mit überwiegenden Mehr verabschiedeten Motionen geplant, kann dem Willen des Parlaments nur mit einer Kompetenzverschiebung entsprochen werden.

### Raumkonzept Schweiz: Für eine gemeinsame Vision der Raumentwicklung

Gemeinsam haben politische Vertreterinnen und Vertreter von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden am 21. Januar in Bern das Raumkonzept Schweiz der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Entwurf wurde zugleich in eine breite Konsultation geschickt. Hauptziel des Raumkonzepts ist es, erstmals eine gemeinsame, von allen drei

Staatsebenen akzeptierte Vorstellung der künftigen räumlichen Entwicklung der Schweiz zu gewinnen. Ein zentrales Anliegen ist, das Denken und Planen in überregionalen Handlungsräumen zu fördern. Die SAGW wurde zusammen mit der SCNAT eingeladen, zu der Vision Stellung zu beziehen. Die beiden Akademien wollen ihre Kompetenzen und Aktivitäten in diesem Bereich unter dem Titel «Lebensraum Schweiz» bündeln. Wir werden Sie über das weitere Vorgehen auf dem Laufenden halten.

### WBK-N: Humanforschung in der Gesamtabstimmung angenommen

Die WBK-N nahm das Humanforschungsgesetz mit 15 zu 2 Stimmen bei 6 Enthaltungen an. Die Kommission entschied sich gegen das im Rahmen der ersten Lesung eingeführte Interventionskonzept. Sie stimmte dagegen einem Antrag zu, der die nicht genetischen, die genetischen sowie die gesundheitsbezogenen Personendaten unter dem Überbegriff der gesundheitsbezogenen Daten zusammenfasst.

Als Erstrat beschloss der Nationalrat am 9. März mit einer Stimme Unterschied einen Zweckartikel, in welchem der Schutz der Würde, der Persönlichkeit und der Gesundheit der Menschen absolut formuliert ist. Mit 77 zu 76 Stimmen bei einer Enthaltung wurde entgegen dem Willen der FDP und der SVP der Begriff Forschungsfreiheit nicht in den Zweckartikel aufgenommen.

### WBK-N auf Psychologieberufegesetz eingetreten

Mit dem Psychologieberufegesetz wird eine Verbesserung des öffentlichen Gesundheitsschutzes, aber auch des Konsumentenschutzes angestrebt. Es soll verhindert werden, dass Menschen in psychischen Ausnahmesituationen an schlecht qualifizierte oder unseriöse Anbieterinnen oder Anbieter geraten. Die Kommission

- 12 für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates (WBK-N) ist mit 19 zu 2 Stimmen auf die Vorlage eingetreten. Mit demselben Stimmenverhältnis lehnte sie sodann einen Rückweisungsantrag ab, der den Regelungsbereich auf die Psychotherapie beschränken wollte. Am 9. März hat schliesslich nach dem Ständerat auch der Nationalrat das neue Gesetz über Psychologieberufe gutgeheissen.

#### **Einheitssteuersatz MWST: Auch für die Bildungs- und Forschungsinstitutionen?**

Der Bundesrat schlägt einen Einheitssteuersatz von 6,5 Prozent und die Aufhebung der meisten Steuerausnahmen vor. Die Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrats (WAK-N) beantragte ihrem Rat, die Vorlage zur Vereinfachung der Mehrwertsteuer an den Bundesrat zurückzuweisen. Die Kommission forderte unter anderem, das Bildungswesen als Ausnahme aufzunehmen. Dadurch könnten den Hochschulen Mehrkosten von jährlich schätzungsweise 230 Millionen Franken erspart bleiben. Der Nationalrat nahm in der Wintersession den Rückweisungsantrag seiner Kommission an. Am 22. Februar lehnte die Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Ständerats dies jedoch mit der Begründung ab, dass die Vereinfachung der Mehrwertsteuer zu mehr Rechtssicherheit und Transparenz führt und die Kundenorientierung der Verwaltung verbessere. Zudem könne so der administrative Aufwand für Unternehmen und Behörden verringert werden. Die Kommission beantragte ihrem Rat, dem Rückweisungsantrag nicht zu folgen.



# Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences



Akademien der Wissenschaften Schweiz  
Académies suisses des sciences  
Accademie svizzere delle scienze  
Academias svizas da las ciencias  
Swiss Academies of Arts and Sciences

[» Kontakt](#) [» Links](#) [» Sitemap](#)

Suche

[» english](#) [» français](#)

## News

- Aktuell**
- News
- Agenda
- Ausschreibungen
- Portrait
- Projekte und Themen
- Stipendien und Preise
- Internationales
- Publikationen
- Medienservice

VORANKÜNDIGUNG SYMPOSIUM

15.03.2011



### Zukunft Bildung Schweiz: Von der Selektion zur Integration 16./17. Juni 2011, Bern

Gemeinsam mit dem Forum Bildung Schweiz und der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote laden die Akademien in Kooperation mit der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung zur Diskussion und Verständigung über die Weiterentwicklung des schweizerischen Bildungssystems ein.

- [» Programm](#)
- [» Mehr zu «Zukunft Bildung Schweiz»](#)

PUBLIKATION SATW

17.02.2011



### Erneuerbare Energien

Unser Energiesystem auf erneuerbare Energiequellen umzubauen, ist eine langfristige Herausforderung. Sie kann nur gelingen, wenn alle Akteure – von der Forschung bis zu den Konsumenten – tatkräftig mitwirken. Erforderlich ist rasches und entschlossenes Handeln. Dies geht aus einer neuen Studie der SATW hervor.

- [» Erneuerbare Energien: Herausforderungen auf dem Weg zur Vollversorgung \(pdf, 683.1 KB\)](#)
- [» Medienmitteilung \(pdf, 31.4 KB\)](#)

STELLUNGNAHME AKADEMIEN-SCHWEIZ

15.02.2011

### Masterplan Cleantech Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz nahmen Stellung zum Masterplan Cleantech Schweiz.

- [» Stellungnahme \(in Französisch\) \(pdf, 384.3 KB\)](#)

PUBLIKATION AKADEMIEN-SCHWEIZ

02.02.2011



### Wissenschaftliche Politikberatung: Empfehlungen der Akademien der Wissenschaften Schweiz an Forscherinnen und Forscher

Egal ob Gentech-Pflanzen, Klimaveränderung oder Jugendgewalt – Politiker sind angewiesen auf fundierte wissenschaftliche Informationen, um Entscheidungen fällen zu können. Auch in der Schweiz nimmt der Bedarf nach Politikberatung zu; entsprechend gross ist die Verantwortung der Wissenschaftler, wenn sie sich zu politisch sensiblen Bereichen äussern. Vor diesem Hintergrund haben die akademien-schweiz Empfehlungen zur «Wissenschaftlichen Politikberatung» veröffentlicht; diese sollen einen Beitrag leisten zur Qualitätssicherung der wissenschaftlichen Politikberatung.

- [» Empfehlungen \(pdf, 444.8 KB\)](#)
- [» Medienmitteilung \(pdf, 130.5 KB\)](#)

PUBLIKATION AKADEMIEN-SCHWEIZ

21.01.2011



### Ist nano nachhaltig? Broschüre der Akademien der Wissenschaften Schweiz zur Nachhaltigkeit der Nanotechnologie

Anmeldung Info-Alert

Ihre E-Mail-Adresse



- [» Newsletter 1/2011 \(PDF\)](#)
- [» Archiv Newsletter](#)
- [» Bestellung Newsletter](#)

sc|nat

Swiss Academy of Sciences  
Akademie der Naturwissenschaften  
Accademia di scienze naturali  
Académie des sciences naturelles



SAMW Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

SATW

Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften  
Accademia svizzera delle scienze tecniche  
Swiss Academy of Engineering Sciences

Kompetenzzentren:

Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung  
Centre d'études des effets technologiques  
Centre per la valutazione delle svolte tecnologiche  
Centre for Technology Assessment

sciencecitè

## Heinz Gutscher ist neuer Präsident der Akade- mien der Wissenschaften Schweiz

*(bk) Prof. Dr. Heinz Gutscher hat per 1. Januar 2011 das Präsidium der Akademien der Wissenschaften Schweiz übernommen. Er folgt auf Prof. Dr. Peter Suter, welcher das Amt von 2009 bis Ende 2010 innehatte. Heinz Gutscher ist ordentlicher Professor für Sozialpsychologie an der Universität Zürich. Als Präsident der SAGW haben wir Heinz Gutscher bereits im Bulletin 3/2010 vorgestellt.*

Sie war ein «von oben» angeregtes Ereignis, die am 6. Juli 2006 erfolgte Gründung der Dachorganisation der vier Schweizer Akademien (Naturwissenschaften, SCNAT; Medizinische Wissenschaften, SAMW; Geistes- und Sozialwissenschaften, SAGW, und Technikwissenschaften, SATW). Heute organisiert der Verbund schätzungsweise 100 000 Personen. Und er verfügt mit dem 2008 angegliederten Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung, TA-SWISS, über eine anerkannte Instanz der wissenschaftlichen Politikberatung. Zudem ist die Integration der Stiftung Science et Cité in den Verbund als weiteres angegliedertes Dienstleistungszentrum für den Bereich Dialog mit der Bevölkerung auf guten Wegen.

### **Klare Positionierung**

Eine 2010 durchgeführte Evaluation durch ein ausländisches Expertenteam anerkannte die Rolle der Akademien der Wissenschaften Schweiz als unabhängige «Stimme der Wissenschaft» gegenüber Wirtschaft, Politik und Verwaltung – ihre Funktion als «honest knowledge broker» in einer unübersichtlich gewordenen Wissenslandschaft in einer Zeit, in der den Wissenschaften nicht uneingeschränkt Vertrauen entgegengebracht wird. Die Kritik der EvaluatorInnen hat eine Diskussion über die weitere Entwicklung des Verbundes in Gang gesetzt. Der Präsident Heinz Gutscher sieht die Zukunft der Akademien der Wissenschaften wie folgt: «Für mich haben die rasche und entschiedene Stärkung der Führung, der verstärkte Einbezug sowie die Ergeb-

nisverantwortung der Einzelakademien bei den Produkten und die thematische Fokussierung auf weniger, aber längerfristig zu bearbeitende und akademieübergreifende Themenfelder Priorität. Ausserdem will ich Handlungsspielraum zurückgewinnen: Der Verbund soll rascher auf aktuelle Erfordernisse reagieren und Themen vorausschauend aufgreifen können. Unsere Sichtbarkeit und Glaubwürdigkeit hängen davon ab.»

### **Dank an Peter Suter**

Mit seinem Engagement hat Prof. Dr. Peter Suter die Einzelakademien zu einem Verbund gemacht, der mit einer Stimme bei wichtigen Fragen Stellung nimmt. Peter Suter hat in seiner Amtszeit ganz wesentlich zur Vertiefung der Zusammenarbeit im Verbund beigetragen. Zudem hat er sich persönlich für zahlreiche Projekte des Verbundes engagiert, unter anderem für die «Zukunft Bildung Schweiz», aber auch für die Kooperationen mit der Internationalen Balzan Stiftung einerseits sowie mit L'Oréal Schweiz für die Vergabe der Stipendien «For Women in Science» andererseits. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz danken Peter Suter ganz herzlich für seinen tatkräftigen Einsatz.

## Stellungnahmen

16

### **Consultation du Masterplan Cleantech en Suisse (15.02.2011)**

Partant de la triple mission de base des académies – Reconnaissance précoce, Ethique et Dialogue – la position des Académies met en exergue deux dimensions stratégiques auxquelles il convient d'attribuer toute l'attention requise: la nécessité non seulement de maintenir mais surtout de consolider le binôme Formation – Recherche tout en garantissant l'autonomie aux Hautes Ecoles, car il représente la base essentielle pour conserver sur la durée l'avance concurrentielle de la Suisse et la nécessité de mieux intégrer la société civile et le monde de l'économie dans les considérations futures, telles que celles présentées dans le Masterplan Cleantech en Suisse, car la rapide évolution du style de vie a peu à peu grignoté l'avance technologique.

### **Vernehmlassung zur Europäischen Landschaftskonvention (20.01.2011)**

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz messen den in dieser Konvention behandelten Themen eine grosse gesellschaftliche Bedeutung bei und unterstützen die Ratifizierung der Europäischen Landschaftskonvention durch Bundesrat und Parlament. Auch wenn die Schweiz die Ziele der Konvention weitgehend verfolgt und wesentliche Massnahmen getroffen hat oder umsetzt, zeigen die Trends der aktuellen Landschaftsentwicklung, dass erheblicher Handlungsbedarf besteht. Die Ratifizierung der Konvention könnte zum Anlass genommen werden, vorhandene Defizite gezielt abzubauen.

### **Vernehmlassung zur Änderung des Energiegesetzes (13.01.2011)**

Die vorgeschlagene Änderung von Art. 8 EnG wird den Druck auf die Hersteller und Importeure von Anlagen, Fahrzeugen und Geräten erhöhen, vorhandene Mög-

lichkeiten zur Verbesserung der Energieeffizienz besser auszuschöpfen. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz unterstützen explizit, dass die Unternehmen und Branchen stärker in die Verantwortung genommen werden und aus eigener Initiative auf den Abschluss freiwilliger Zielvereinbarungen hinwirken sollen, wenn sie direkte Verbrauchsvorschriften vermeiden wollen. Ebenso begrüssen die Akademien der Wissenschaften Schweiz die Flexibilisierung, dank welcher der Gesetzgeber rasch auf neue Gegebenheiten reagieren kann, denn der technische Fortschritt ist oft von sprunghafter Dynamik.

### **Stellungnahme Sachplan geologische Tiefenlager (29.11.2010)**

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz beurteilen das Vorgehen der NAGRA und die anschliessend erfolgte Begutachtung als insgesamt wissenschaftlich fundiert und der Situation angepasst. Dennoch müssen neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Planungsprozess laufend berücksichtigt werden. Insbesondere ist nicht auszuschliessen, dass sich der Wissensstand bezüglich der Wirtsgesteine auch in den kommenden Jahren verbessern wird und unter Umständen noch weitere geeignete Standorte in Betracht kommen könnten, die heute nicht in der engeren Auswahl figurieren. Aus diesem Grund ist die Partizipation der betroffenen Körperschaften unabdingbar.

### **Stellungnahme der Akademien der Wissenschaften Schweiz zur Kulturbotschaft (23.11.2010)**

Um einen sinnvollen Umgang mit den knappen Finanzmitteln sicherzustellen, plädieren die Akademien der Wissenschaften Schweiz durchgehend für eine konsequente Arbeitsteilung: Das Bundesamt für Kultur (BAK) soll sich auf die Kulturgütererhaltung konzentrieren, die Kulturvermittlung und -förderung hingegen ist

## Les conseillers des politiciens doivent respecter des garde-fous

Hermann Amstad, SAMW

an ausgelagerte Bereiche und an in diesem Feld tätige Drittorganisationen (auch Hochschulen) zu übertragen. Zwischen den Aufgaben des BAK und denjenigen der Hochschulen lassen sich deutliche Überschneidungen feststellen. Diese Verschränkung in nahezu allen Bereichen zeigt erneut klar die Notwendigkeit eines Bildungsdepartements auf.

### Positionspapier zur Verwendung des Würdebegriffes in der Schweizer Gesetzgebung (17.11.2010)

Das Schweizerische Tierschutzgesetz soll die Würde und das Wohlergehen des Tieres schützen. Aus dem Gesetzestext geht allerdings nicht klar hervor, was das konkret für jene Forschenden bedeutet, die Tierversuche durchführen. Die Ethikkommission für Tierversuche der Akademien der Wissenschaften Schweiz zeigte in einem neuen Positionspapier auf, wie bei Tierversuchen der Würde des Tieres Rechnung zu tragen ist.

*Qu'il s'agisse de plantes génétiquement modifiées, du changement climatique ou de la violence des jeunes, les politiciens sont tributaires d'informations scientifiquement fondées pour prendre leurs décisions. Il en va de même en Suisse: les politiciens ont de plus en plus besoin de conseil scientifique; la responsabilité des scientifiques est d'autant plus lourde lorsqu'ils émettent un avis sur des questions politiques sensibles. Dans ce contexte, les Académies suisses des sciences ont publié récemment des recommandations «Conseil scientifique dans le champ politique», dont le but est de contribuer à assurer la bonne qualité du conseil scientifique.*

Le conseil scientifique revêt une importance majeure dans le système politique suisse. On peut citer ici les procédures de consultation, les nombreuses commissions d'experts, les commissions extraparlimentaires ainsi que les missions et mandats confiés aux scientifiques par les instances politiques et administratives. Par conseil scientifique dans le champ politique, on entend l'élaboration, la présentation ou l'explication de bases scientifiques, au profit de l'ensemble du processus politique et, en particulier, de la décision politique.

### Vérification préalable

L'Académie brandebourgeoise des sciences de Berlin a publié en 2008 des «Directives relatives à la consultation scientifique pour les politiciens» qui contiennent un catalogue détaillé de recommandations pour la bonne pratique de la consultation scientifique pour les politiciens; d'autres pays disposent également de documents similaires. Pour faire suite à une demande externe, le comité de direction des Académies suisses des sciences a examiné l'opportunité d'élaborer de telles directives pour la Suisse. Tous les experts consultés ont jugé pertinente la rédaction d'un tel document. Début 2009, le comité de direction des Académies suisses des sciences avait chargé un groupe de travail, constitué

---

### Weitere Informationen

#### Stellungnahmen

Die vollständigen Stellungnahmen finden Sie auf der Website:  
[www.akademien-schweiz.ch/stellungnahmen](http://www.akademien-schweiz.ch/stellungnahmen)

de représentant(e)s de toutes les académies, d'élaborer un projet de texte. Après une large consultation auprès d'instituts de recherche publics et privés, d'administrations et de personnalités choisies, le comité de direction vient d'adopter la version définitive des recommandations.

#### **Des garde-fous clairs**

Les recommandations abordent de nombreux domaines qui exigent le respect de certains standards dans le cadre du conseil politique. Avant d'envisager un quelconque conseil, son contexte devrait être précisé. Ainsi, il convient de vérifier si le but du conseil est clairement décrit, si les compétences nécessaires pour émettre un avis sur le sujet du conseil sont disponibles ou s'il existe des conflits d'intérêts. Les résultats de cette évaluation doivent être consignés de manière adéquate. Il va de soi que le conseil politique doit aussi respecter les autres standards scientifiques, c'est-à-dire distinguer l'exposé des faits et leur interprétation et mentionner explicitement les résultats et les observations qui font l'objet de controverses. La procédure de conseil ainsi que la validité et les limites de l'expertise fournie doivent être claires et compréhensibles. Les sources utilisées doivent être systématiquement mentionnées et accessibles. Les experts devraient faire en sorte que les documents écrits relatifs au conseil politique soient accessibles au public – au moins après la conclusion de la procédure de conseil – et ce, dans la mesure où le processus politique concerné n'exige pas la confidentialité.

#### **Application des recommandations**

Avec ces recommandations, les Académies suisses des sciences souhaitent participer aux efforts visant une qualité élevée du conseil scientifique dans le champ politique. Elles seront diffusées aussi bien dans les milieux scientifiques qu'auprès des demandeurs de conseil scientifique. Les Académies veulent ainsi encourager les débats menés sur l'importance des connaissances scientifiques et la conduite à adopter face à ces dernières.

---

### **Informations complémentaires**

#### **Conseil politique dans le champ scientifique**

Les recommandations «Conseil politique dans le champ scientifique» peuvent être consultées sur le site web des Académies suisses des sciences: <http://academies-suisse.ch>

## **Zukunft Bildung Schweiz. Von der Selektion zur Integration**

**Öffentliche Veranstaltung, 16./17. Juni 2011  
Universität Bern, Von-Roll-Areal**

(bf) Die Akademien der Wissenschaften Schweiz planen in Zusammenarbeit mit dem Forum Bildung und der Schweizerischen Stiftung für audiovisuelle Bildungsangebote sowie in Kooperation mit der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung ([www.sgbf.ch](http://www.sgbf.ch)) eine Reihe von wiederkehrenden Treffen von Repräsentanten der Gesellschaft mit Verantwortlichen, Sachverständigen und Betroffenen des schweizerischen Bildungssystems. Diese Reihe von Veranstaltungen mit dem Namen «Zukunft Bildung Schweiz» verfolgt den Zweck, die öffentliche Diskussion über die «Zukunft Bildung Schweiz» als Schlüsselbereich der sozialen, kulturellen, ökonomischen und technologischen Weiterentwicklung der Schweiz zu fördern. Indem die verschiedenen interessierten Kreise miteinander ins Gespräch gebracht werden, will die Reihe massgeblich zur bildungspolitisch relevanten Wahrnehmung, Problem-sichtung und Verständigung über die strategische Ausrichtung und Weiterentwicklung des Bildungssystems der Schweiz beitragen – im Interesse der Gesellschaft, der Wirtschaft sowie der Kinder und Jugendlichen.

---

### **Weitere Informationen und Anmeldung**

#### **Zukunft Bildung Schweiz**

Weitere Informationen unter: [www.akademien-schweiz.ch/zukunft\\_bildung\\_schweiz](http://www.akademien-schweiz.ch/zukunft_bildung_schweiz)

Anmeldungen sind über die Website der akademien-schweiz ab Ende April 2011 möglich.

---

## Veranstaltungshinweis

### Öffentliche Veranstaltung «Zukunft Bildung Schweiz. Von der Selektion zur Integration»

Datum: 16. Juni 2011: 14.00–18.30 Uhr, 17. Juni 2011: 09.00–17.45 Uhr

Ort: Universität Bern, Fabrikstrasse 6 (Von-Roll-Areal), Bern

Die erste Veranstaltung der Reihe «Zukunft Bildung Schweiz» konzentriert sich auf die Themen Selektion, Integration und Übergänge/Durchlässigkeit. Diese drei Themenschwerpunkte werden an der Tagung unter folgenden Dimensionen diskutiert werden: gesellschaftlicher Kontext, bildungsspezifische Aspekte und institutionelle Erfordernisse und Folgen.

Namhafte ExpertInnen aus dem In- und Ausland werden an dieser Tagung teilnehmen. Erwähnt seien an dieser Stelle:

- Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands
- Ernst Buschor, Co-Präsident Forum Bildung, ehem. Bildungsdirektor Kanton Zürich
- Mauro Dell’Ambrogio, Staatssekretär für Bildung und Forschung
- Jacqueline Fehr, Nationalrätin SP Zürich
- Bernhard Pulver, Regierungsrat Kanton Bern
- Ursula Renold, Direktorin BBT
- Andreas Schleicher, OECD

## Neuer Webauftritt

(da) Mit der Gründung des Dachverbandes haben die Akademien der Wissenschaften Schweiz im Jahr 2007 ihren ersten gemeinsamen Internetauftritt erhalten. Inzwischen ist die Website zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel für zahlreiche BenutzerInnen geworden: Neuigkeiten, Berichte, Stellungnahmen, Medienmitteilungen sind online abrufbar. Vor kurzem ist die Website umfassend überarbeitet worden: Neues Erscheinungsbild, verbesserte Benutzerfreundlichkeit und erhöhter Informationsgehalt sind die Stichworte. Der Fokus liegt neu auf den Schwerpunktthemen, womit die Angebotspalette der Akademien der Wissenschaften Schweiz besser zur Geltung kommt.

Machen Sie sich selbst ein Bild unter:  
[www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

19

---

## Vorankündigung

### Tagungsakten

Die Tagungsakten der Fachtagung «Zukunft Bildung Schweiz» vom 21. April 2010 werden im Mai publiziert und können ab dann kostenlos beim Sekretariat der SAGW bezogen werden.

## Publikationen der Akademien der Wissenschaften Schweiz

20

### Ist nano nachhaltig? Broschüre der Akademien der Wissenschaften Schweiz zur Nachhaltigkeit der Nanotechnologie

Die grossen Herausforderungen unserer Zeit wie Klimawandel oder Knappheit von Ressourcen erfordern eine nachhaltige Entwicklung zum Wohle aller Menschen. Die besonderen Eigenschaften von Nanomaterialien machen neue Anwendungen möglich. Nachhaltigkeit und Nanotechnologien ergänzen sich vorzüglich, doch ist auch Vorsicht im Umgang mit «nano» geboten. Dies geht aus einer neuen Broschüre der Akademien der Wissenschaften Schweiz hervor.

Download der Broschüre auf der Website:  
[www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

---

### Hinweis

#### Publikation

Studie: Messen, werten, steuern. Indikatoren – Entstehung und Nutzung in der Politik. TA-SWISS (Hrsg.), Bern 2010.

Kurzfassung der Studie: Total vermessen – Zählen, berechnen und steuern in der Wissensgesellschaft. TA-SWISS (Hrsg.), Bern 2010.

[www.ta-swiss.ch](http://www.ta-swiss.ch)

## Wenn Zahlen täuschen

Susanne Brenner, TA-SWISS

*Ob in der Schweiz oder europaweit: Es stellt sich die Frage, ob statistische Zahlen und Indikatoren zu falschen Schlüssen verleiten.*

Das Thema beschäftigte Fachleute des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat) am 16. Dezember in Luxemburg. Vorausgegangen war eine Präsentation der TA-SWISS-Studie zur Anwendung von Indikatoren. Die Europäischen Statistikexperten stellten fest, dass die sogenannten Indikatoren, die gesellschaftliche Phänomene quantifizieren, oder einfache Ranglisten, zu vereinfachten Erklärungen verleiten und instrumentalisiert werden können. Oder dass Bewertungsreihen plötzlich in einen unzulässigen Zusammenhang gestellt werden. Beispielsweise wenn Monitoring-Indikatoren, die Entwicklungen messen, verwendet werden, um den Erfolg von komplexen europäischen Entwicklungsprogrammen zu beziffern.

### Der Kontext ist entscheidend

Weltweit steigt das Bedürfnis nach Ranglisten, Erfolgsstatistiken und Auswertungen. Die immer komplexer werdende Welt soll mit Zahlen fassbar werden. Zahlen erwecken den Eindruck, objektiv und glaubwürdig zu sein. Deshalb dienen sie oft als Grundlage für wirtschaftliche und politische Entscheide. Doch, so die Experten, darf bei Indikatoren der Kontext der Erhebung nicht weggelassen werden. Die Rahmenbedingungen müssen den Nutzenden immer kommuniziert werden, um falschen Interpretationen entgegenzuwirken. Das ist eines der Anliegen, das auch in einer Diskussion in Bern betont wurde, die TA-SWISS und die SAGW im Juni 2010 für Medien und interessierte Kreise durchführten.

## Preisausschreibung «Prix Média»

(bf) Die Akademien der Wissenschaften Schweiz fördern den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Sie werden dabei unterstützt von JournalistInnen und Forschenden, welche komplexe Themen für ein breites Publikum aufbereiten. Mit dem Medienpreis würdigen und fördern die Akademien diese Vermittlungsarbeit.

Der «Prix Média» wird jährlich in den vier Bereichen

- Medizin,
- Naturwissenschaften,
- Geistes- und Sozialwissenschaften sowie
- Technische Wissenschaften

vergeben und beträgt je 10 000 CHF. Die Akademien zeichnen damit spannende Beiträge von herausragender Qualität aus, die leserfreundlich und gut verständlich verfasst sind, einen Gesellschafts- und Gegenwartsbezug aufweisen und in einem regelmässig erscheinenden Schweizer Medium publiziert wurden. Berücksichtigt werden Beiträge, die zwischen dem 1. August 2010 und dem 31. August 2011 erschienen sind.

### Einsendeschluss

Einsendeschluss ist der 31. August 2011. Es gilt das Datum des Poststempels. Die vier Disziplinen haben unterschiedliche Eingabebedingungen. Detaillierte Angaben sind auf der Website der akademien-schweiz abrufbar unter: [www.akademien-schweiz.ch/prixmedia](http://www.akademien-schweiz.ch/prixmedia)

## Personnel

Depuis décembre 2010, Sibylle Ackermann Birbaum, lic. théol. et dipl. biol., travaille au secrétariat général de l'ASSM. 20% de son activité est consacré au ressort «Éthique» des Académies suisses des sciences. Son travail englobe, entre autres, la coordination des activités éthiques au sein des académies au niveau national et international, l'organisation de manifestations inter-académiques sur le thème de l'éthique et le soutien de divers groupes de travail et commissions des académies-suissees.

Sibylle Ackermann est théologienne, biologiste et éthicienne; elle concentre son activité éthique sur les domaines de la biomédecine, de l'environnement et de la technique. Ces dernières années, elle était chargée de cours à l'université de Fribourg et exerçait en indépendant. Elle est également vice-présidente de la commission de l'éthique et de la technique de l'ASST.

---

### Kontakte

#### Kontakte für die Bereiche

**Medizin:** Katrin Cramer, 061 269 90 30, [k.cramer@samw.ch](mailto:k.cramer@samw.ch)

**Naturwissenschaften:** Marcel Falk, 031 310 40 20,  
[marcel.falk@scnat.ch](mailto:marcel.falk@scnat.ch)

**Geistes- und Sozialwissenschaften:** Martine Stoffel, 031 313 14 40,  
[martine.stoffel@sagw.ch](mailto:martine.stoffel@sagw.ch)

**Technische Wissenschaften:** Esther Pioppini, 044 226 50 11,  
[esther.pioppini@satw.ch](mailto:esther.pioppini@satw.ch)

---

SAGW-News  
News ASSH



## Von der Deklaration zur Umsetzung – Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz

*(bf) Am 25. Januar 2011 fand an der Universität Zürich die Tagung «Von der Deklaration zur Umsetzung – Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz» statt. Wie Prof. Dr. Heinz Gutscher – Präsident der SAGW – in seiner Einleitung darlegte, befasst sich die SAGW schon seit mehreren Jahren mit dem Schwerpunkt Sprachen und Kulturen, in früheren Jahren lag der Fokus auf den Sprachen (Stichworte Nationale Wörterbücher/Mehrsprachigkeit), nun erfolgt mit dieser Tagung eine Akzentverschiebung zum Thema «Kultur». Mit einer weiteren Veranstaltung am 10. November 2011 mit dem Titel «Kreativität, Innovation und Diversity Management» werden wir dieses Thema weiterverfolgen.*

Mira Burri vom Institut für Europa- und Wirtschaftsvölkerrecht führte in ihrem Beitrag aus, welche juristische und politische Bedeutung das «UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen» für die Schweiz hat. Vom rein rechtlichen Standpunkt aus gesehen, ist die Konvention von untergeordneter Bedeutung; es gibt weder bindende Pflichten noch Sanktionsmöglichkeiten oder ein effizientes Streitschlichtungsverfahren, und auch einklagbare Rechte für das Individuum fehlen gänzlich. In internationaler politischer Hinsicht hingegen kann die Konvention vielerlei Auswirkungen haben. Sie kann der Mobilisierung und Sensibilisierung für kulturelle Eigenarten dienen, aber auch als Deckmantel für eine protektionistische Handelspolitik und so z.B. den kulturellen Sektor vor Liberalisierungen schützen. Yves Fischer, stellvertretender Direktor des Bundesamts für Kultur, wies im Anschluss an die Einführung von Mira Burri auch auf die bereits vorhandenen innenpolitischen Auswirkungen der Konvention hin; zum Beispiel bei der Umsetzung des Kulturförderungsgesetzes.

### Kultur und Integration

Über den Zusammenhang von Migration und kultureller Vielfalt referierte Janine Dahinden, Professorin für

transnationale Studien der Universität Neuenburg. Dahinden erörterte, wie im Laufe der Zeit der Begriff der Kultur sowohl als Barriere als auch als Ressource für die Integration verwendet wurde; «die Kultur» diente also sowohl als Instrument für Inklusion als auch für Ausschluss. Bei diesen beiden Denkfiguren wird aber Kultur als alle Unterschiede in einer Gesellschaft erklärendes Phänomen verwendet, andere Kriterien werden ausser Acht gelassen. Kritisiert wird an diesem Konzept auch, dass Kultur als etwas Unveränderliches angesehen wird und nur anhand von ethno-nationalen Linien definiert wird. Dahinden führte anschliessend das sogenannte Grenzziehungsparadigma ein, welches Unterschiede und Hierarchien in einer Gesellschaft nicht aufgrund von objektiven kulturellen Unterschieden erklärt, sondern anhand von sozialen Prozessen, die zu einer bewussten Grenzziehung und damit zur Gruppenbildung führen.

### Kultur als Sinnzusammenhang

Peter Schaber, Lehrstuhlinhaber für angewandte Ethik an der Universität Zürich, stellte sich in seinen Ausführungen die Frage, welche Bedeutungen und Auswirkungen die eigene Kultur für eine Person hat und welche Bedeutung der kulturellen Vielfalt in einem Staat und

23



Mira Burri zeigte in ihrem Referat auf, dass, vom rein rechtlichen Standpunkt aus gesehen die Konvention von untergeordneter Bedeutung ist.

dessen Bürgern zukommt. Für Schaber weist die Kultur die Menschen an, wie sie ihr Leben im Hinblick auf sich selber und in Bezug auf Mitwelt und Natur ausgestalten können. Kulturen bilden einen Sinnzusammenhang und besitzen verschiedene Elemente, die nur den Personen desselben Kulturkreises verständlich sind. Der Zugang zu mehreren Kulturen ist mit Schwierigkeiten verbunden, weil die verschiedenen Sinnzusammenhänge und dazugehörigen Praktiken komplex sind und nicht von heute auf morgen erlernt werden können. Was bedeutet das nun für die kulturelle Vielfalt in einem Staat? Zum einen schafft kulturelle Vielfalt Zugehörigkeitsmöglichkeiten und Teilhabe für alle Personen; sie ermöglicht aber auch, dass sich die Kulturen wandeln und sich gegenseitig befruchten.

#### **Kultur und Innovation**

Über kulturelle Vielfalt und gesellschaftliche Innovation referierte Sandro Cattacin von der Universität Genf. Er erörterte, dass «bottom-up»-Innovation nicht aus dem Nichts heraus geschehen kann; sie benötigt dafür geeignete Rahmenbedingungen. Ein günstiger Kontext ist gegeben, wenn die Regeln in der Gesellschaft diskutiert werden können und es dadurch auch zu Brüchen kommt und wenn die Gesellschaft selber heterogen ist und dynamische Entwicklungen fördert. Die kulturelle Vielfalt ist also ein gutes Pflaster für Innovation – doch wie lässt sich diese messen? Cattacin verweist dafür auf mehrere Indikatoren wie etwa den «Tech Pole Index», welcher ein Mass für die Konzentration und das Wachstum der Spitzenindustrie darstellt, den «Gay Index», der die Offenheit einer Stadt/einer Gegend misst oder den Anteil der creative class an der Gesamtbevölkerung. Beispiele für Städte, in denen diese Faktoren gegeben sind, sind etwa Berlin oder London.



Für alle Interessierten findet am 10. November 2011 die Nachfolgeveranstaltung statt zum Thema «Kreativität, Innovation und Charta der Diversität».

---

#### **Hinweis**

##### **Tagungsbericht**

Der ausführliche Tagungsbericht ist auf der Website der SAGW aufgeschaltet: [www.sagw.ch/follow-up](http://www.sagw.ch/follow-up)

## Neuer Leiter beim Jahrbuch Schweizerische Politik

*(ib) Der langjährige Leiter des Jahrbuchs Schweizerische Politik, Dr. Hans Hirter, ist auf Ende Januar 2011 von seinem Amt zurückgetreten. Er hat über viele Jahre die Herausgabe der «Année Politique», wie das Jahrbuch meistens genannt wird, geleitet und sie massgeblich geprägt.*

Das von der Akademie und der Universität Bern gemeinsam finanzierte Jahrbuch bietet seit 1965 eine präzise, sachliche und konzentrierte Darstellung der politischen Entwicklungen auf Bundes- und Kantonsebene. Unter der Ägide von Hans Hirter wurde zum 40-jährigen Bestehen des Jahrbuchs die Reihe vollständig retrodigitalisiert und steht nun online zur Verfügung ([www.anneepolitique.ch](http://www.anneepolitique.ch)). Am Ende seiner Amtszeit begleitete er noch eine externe Evaluation des Jahrbuchs, deren positive Ergebnisse letztlich sein grosses Engagement für die Qualität des Produkts offenkundig macht. Seine Arbeit im politischen Umfeld brachte es mit sich, dass Hans Hirter auch zu einem gefragten Interviewpartner wurde, dessen sachkundige Stellungnahmen fast regelmässig vor oder nach Wahlen und Abstimmungen in verschiedensten Medien zu vernehmen sind. Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften dankt Hans Hirter für seine grossen Verdienste und wünscht ihm für den kommenden Lebensabschnitt alles Gute.

### Marc Bühlmann übernimmt die Leitung

Die Nachfolge von Hans Hirter tritt Dr. Marc Bühlmann an. Der 40-jährige Politologe und Vater dreier Kinder studierte von 1996 bis 2001 Politikwissenschaft, Philosophie und Soziologie in Bern und Genf. 2001 bis 2005



Marc Bühlmann ist neuer Leiter beim Jahrbuch Schweizer Politik

war er als Assistent, Studienleiter und Dozent am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Bern tätig. 2005 folgte die Promotion mit einer Arbeit über den Einfluss kommunaler Kontexte auf individuelles Partizipationsverhalten. Von Oktober 2005 bis Dezember 2010 war er Leiter des Projekts «Democracy Barometer» im Rahmen des NCCR Democracy am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich; 2009 wurde er ausserdem Bereichsleiter am Zentrum für Demokratie in Aarau. Er unterrichtet an den Universitäten Zürich und Bern. Mit Marc Bühlmann konnte ein ausgewiesener Fachmann für die Leitung der *Année Politique* gewonnen werden, wie seine Forschungsschwerpunkte zeigen: Demokratietheorie und Demokratiemessung, Methoden, Politische Soziologie (insbesondere Partizipationsverhalten), Sozialkapital, Vergleichende Politik, Schweizer Politik und Direkte Demokratie. Wir wünschen ihm viel Erfolg und Befriedigung in seiner neuen Tätigkeit.

## Ein Wechsel im Zeichen der Kontinuität

Jahresbericht 2010 der SAGW

26

---

### Veranstaltungshinweis

#### Jahresversammlung 2011

Die diesjährige Jahresversammlung findet am 6./7. Mai an der Universität Bern, im Von-Roll-Areal statt.

#### Freitag, 6. Mai 2011

14.00 Uhr Präsidentenkonferenz mit anschliessender Diskussion  
18.00 Uhr Apéritif

#### Samstag, 7. Mai 2011

09.00 Uhr Sektionssitzungen  
10.30 Uhr Empfang der Delegierten  
11.00 Uhr Delegiertenversammlung und Verleihung des Jubiläumspreises  
13.15h Stehlunch

(da) Der Jahresbericht 2010 ist Ende März erschienen und bietet einen Überblick zu unseren Tätigkeiten. Im Juni des letzten Jahres hat Prof. Dr. Heinz Gutscher das Präsidium von Prof. Dr. Anne-Claude Berthoud übernommen und leitet seit Januar 2011 auch die Arbeiten der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Für unsere Tätigkeiten steigt die Bedeutung der Akademien der Wissenschaften Schweiz stetig. Die thematischen Arbeiten erfolgen weitgehend in enger Zusammenarbeit mit den Schwesterakademien. Bei den Schwerpunkten Alpenforschung, Nachhaltige Entwicklung, Sprachen und Kulturen sowie Wissenschafts- und Technikgeschichte ist die langjährige Zusammenarbeit mit den anderen Akademien seit Jahren ein wichtiger Bestandteil der erfolgreichen Projekte. Gemeinsam und mit breiter Zustimmung getragen nehmen wir unsere wissenschaftspolitischen Interessen wahr und pflegen die internationalen Beziehungen. Nach einheitlichen Grundsätzen, Kriterien und Richtlinien wurden die Mehrjahresplanungen der vier Akademien abgefasst und in konsolidierter Form bei den zuständigen Behörden eingereicht. In einem unter den vier Akademien geteilten Grundverständnis der Rolle und Funktion von Akademien setzen wir uns denn auch für die spezifischen Anliegen der Geistes- und Sozialwissenschaften ein.

Neben den Tätigkeiten der SAGW fassen wir die Arbeiten unserer Mitgliedsgesellschaften sowie unserer Unternehmen zusammen und führen die wichtigsten Ansprechpartner unserer Mitglieder auf. Ab April stellen wir die vollständigen Berichte unserer Mitglieder auf unserer Website [www.sagw.ch/jahresbericht](http://www.sagw.ch/jahresbericht) online.

---

### Jahresbericht 2010

**Bestellung und weitere Informationen**

[www.sagw.ch/jahresbericht](http://www.sagw.ch/jahresbericht)

## Personelle Wechsel im Generalsekretariat

*(bk) Delphine Quadri und Nadja Birbaumer gehen in Mutterschaftsurlaub. Marlène Iseli und Simone Brunner werden das Team daher weiterhin beziehungsweise neu unterstützen.*

Marlène Iseli studierte im Anschluss an das Lehrer- und Lehrerinnenseminar in Biel Anglistik und Romanistik in Bern. Seit 2007 arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern, wo sie in die vorwiegend sprachdidaktisch ausgerichtete Lehre eingebunden ist und zum interdisziplinären Thema «Wissenstransfer: LinguistInnen in der Privatwirtschaft» promoviert. In ihrer Freizeit betreibt sie Sport, besucht gerne Museen und Konzerte und geht ihren kulinarischen Interessen nach.

Simone Brunner studierte an der Universität Bern Sozialanthropologie, Allgemeine Ökologie und Religionswissenschaften und schloss ihr Lizentiat im März 2010 mit einer Untersuchung zur sozialen Praxis von Witzen ab. Zugleich arbeitete sie als Hilfsassistentin an der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie an der Universität Bern in der administrativen Verwaltung und Betreuung der Studiengänge. In ihrer Freizeit mag sie Sport, beschäftigt sich nebenher mit der japanischen Sprache und Kultur, und wenn sich eine Möglichkeit bietet, unternimmt sie gerne lange Reisen nach Asien.

Martine Stoffel ist seit Anfang Februar aus dem Mutterschaftsurlaub zurück. Wir freuen uns, sie wieder im Team zu haben, und gratulieren nachträglich zur Geburt von Arno.



Die Verstärkung für das Team der SAGW (v.l.n.r.): Marlène Iseli und Simone Brunner

---

# Schwerpunkte Projets prioritaires



## Das Nationale Forschungsprogramm NFP 58: Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft

*(mc) Das Nationale Forschungsprogramm NFP 58 zum Thema Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft (Laufzeit 2007–2011) beschäftigt sich mit der religiösen Landschaft der Schweiz. Die Ziele sind, die grundlegenden Veränderungen in der Religiosität der Einzelnen und der religiösen Landschaft zu untersuchen, Grundlagen für die Gestaltung von Religions- und Bildungspolitik zu liefern und zu untersuchen, wie das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Religionsgemeinschaften, aber auch religiöser und nicht religiöser Menschen gefördert werden kann.*

Die religiöse Landschaft der Schweiz präsentiert sich heutzutage sehr vielfältig. Diese religiöse Vielfalt führt in der Bevölkerung zu einer neuen, bewussteren Wahrnehmung des Themas Religion, zieht aber auch Fragen, Unsicherheiten und Ängste nach sich. Vor allem problematisch sind in diesem Kontext die selektive Wahrnehmung in Medien und Politik sowie die Tendenz zur «Religionisierung» gesellschaftlicher Probleme, wie dies Prof. Bochinger, Präsident der Leitungsgruppe des NFP 58, ausdrückt.

Die polemisierenden, verzerrenden und hetzerischen Diskussionen im Vorfeld der Abstimmung zur Minarett-Initiative im Jahr 2009 verkörperten das Unwissen und die abstrusen Ängste in der Polit-Etage und leider auch in grossen Teilen der Bevölkerung. Solche Initiativen zeigen die Notwendigkeit von Untersuchungen und Forschungsprojekten auf, welche sich dem Thema Religion widmen und umfangreiches Wissen generieren.

### Grundlage für die Politik

Die Resultate der Nationalen Forschungsprogramme, welche die Religionslandschaft der Schweiz sehr umfassend und differenziert widerspiegeln, bieten den Parlamentariern eine wichtige Informationsbasis für ihre Argumentationen und Anträge. So haben am 14. Januar Prof. Christoph Bochinger und Prof. René Pahud de Mortanges, Präsident und Mitglied der Leitungs-

gruppe des NFP 58, ihr Forschungsprogramm dem Parlament vorgestellt. Grund dieser Einladung war, dass die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrats (WBK-N) momentan diskutiert, wie man nach der Annahme der Minarett-Initiative mit den Religionen in Dialog treten kann. Die Empfehlung seitens der Vertreter des NFP 58 war, zwischen Religionen und Staat eine Dialogplattform zu generieren sowie auf Bundesebene eine eigene Religionspolitik zu formulieren.

Die bisher erschienenen Projektpublikationen und Schlussberichte widerspiegeln die Vielfältigkeit der untersuchten Themen, bilden eine wichtige und interessante Wissensgrundlage für alle Leser und bieten praktische Ansatzpunkte für die Realisierung einer konfliktfreien und offenen Religionsvielfalt in der Schweiz.

Der Abschluss des Nationalen Forschungsprogramms NFP 58 ist für 2011 geplant; ausführliche Informationen sind zugänglich unter: [http://www.nfp58.ch/d\\_index.cfm](http://www.nfp58.ch/d_index.cfm)

### Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen»

Einer der Schwerpunkte der SAGW trägt die Bezeichnung «Sprachen und Kulturen». Nachdem sich die SAGW in den letzten Jahren sehr stark für die «Sprachen» engagiert hatte, will sie in Zukunft vermehrt im Teilbereich «Kulturen» aktiv werden. Die im Januar durchgeführte Tagung «Von der Deklaration zur Umsetzung – Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz» bildete dafür gleichsam den Einstieg. Fazit unserer Tagung war, dass der Begriff kulturelle Vielfalt ein sehr breites Feld umfasst.

Unproblematisch ist die Diskussion um die innenpolitische Dimension und die Umsetzung der UNESCO-Konvention in der Schweiz. Ganz anders sieht es hingegen bei der globalen kulturellen Vielfalt in der Schweiz aus: Diese wird meistens nicht geschätzt und auch nicht als schützenswert wahrgenommen. Den Ta-

30

gungsbericht finden Sie im Bulletin sowie auf unserer Homepage.

Die Referentinnen und Referenten unserer Tagung haben in ihren Interventionen die gleiche Problematik skizziert, welche die Forscher des NFP 58 für das Teilgebiet der Religionen in der Schweiz erkannt haben, nämlich die Tatsache, dass in der Schweiz der positive Aspekt von Vielfalt (noch) nicht wahrgenommen wurde. Das Bild der Schweiz als Migrationsgesellschaft ist (noch) nicht positiv behaftet, für einen zu grossen Teil der Bevölkerung ist der Umgang damit (noch) nicht selbstverständlich, und leider haben auch viele (noch) nicht verstanden, dass sich aus kultureller und religiöser Vielfalt durchaus auch (zum Beispiel wirtschaftliche) Vorteile erzielen lassen.

---

### Hinweise

#### Veranstaltung

Die SAGW veranstaltet am 10. November 2011 eine weiterführende Tagung zum Thema kulturelle Vielfalt unter dem Titel **Kreativität, Innovation und Charta der Diversität**. Dabei wird diskutiert werden, welche Chancen Migration und Diversität für den Wirtschaftsstandort Schweiz bieten, inwiefern sie den wirtschaftlichen Austausch und den wirtschaftlichen Fortschritt fördern und in welchem Ausmass sie zur Kreativitätsindustrie und zur Innovation beitragen.

#### Publikation

Bisher hat die SAGW eine Publikation innerhalb des Teilbereiches «Kulturen» herausgegeben: **Muslime in der Schweiz – Les musulmans de Suisse**, Tagungsakten zur Veranstaltung vom 24. und 25. Mai 2002 in Freiburg, Eigenverlag, Bern.

## Sprachpolitik weicht heiklen Fragen aus

Iwar Werlen, Allgemeine Linguistik, Universität Bern

*Wer in die Deutschschweiz einwandert, soll Deutsch lernen – bloss welches: Dialekt oder Hochdeutsch? Zur Frage Dialekt oder Standardsprache schweigt die Sprachpolitik nicht nur in der Schweiz, sondern auch andernorts in Europa. Dies ist eine der zentralen Erkenntnisse von LINEE, einem von der Universität Bern geleiteten europäischen Forschungsprojekt.*

Dialekte gelten als wichtig für die soziale und wirtschaftliche Integration von Einwanderern. Trotzdem beschäftigt sich die Sprachpolitik selten ausdrücklich mit dem Zusammenspiel von Dialekt, Standardsprache und den Sprachen von Migrantinnen und Migranten. Dies geht aus dem internationalen Forschungsprojekt LINEE (Languages in a Network of European Excellence) unter der Leitung von Iwar Werlen vom Institut für Sprachwissenschaft der Universität Bern hervor. Und in Gebieten mit Sprachminderheiten – zum Beispiel Rätoromanisch im Kanton Graubünden oder Katalanisch in Barcelona – wird auch selten darüber gesprochen, welche Sprache die Einwandernden aus welchen Gründen lernen sollen: die Minderheitssprache, eine der grössten Landessprachen oder beide? Iwar Werlen sagt dazu: «Wichtig ist einerseits, die Umgebungssprachen verstehen zu lernen. Andererseits sollten Einwanderinnen und Einwanderer ihre sprachlichen Möglichkeiten aber auch ausnützen, um sich auszudrücken – unabhängig von Korrektheit und Normbezug.»

Untersuchungen in England, Spanien und der Schweiz haben gezeigt, dass Sprache als zentrales Mittel zur Integration gesehen wird – jedenfalls aus der Sicht der jeweiligen Regierung. Viele Migrantinnen und Migranten denken allerdings anders. Denn manche leben in Gebieten, in denen sie im Alltag keine Landessprache benötigen; andere haben nicht vor, lange zu bleiben. Dritte wiederum brauchen auch an ihrem Arbeitsplatz keine der Landessprachen. Die Wichtigkeit von Sprachkenntnissen für die soziale und wirtschaftliche Integration ändert sich offenbar mit den Gründen für Migration, der Dauer des

Aufenthalts, dem Beruf, dem gesellschaftlichen Status und dem Ort der Einwanderung.

### Mehrsprachigkeit nicht als Ressource genutzt

Wie die LINEE-Resultate weiter zeigen, werden umgekehrt die Sprachkenntnisse von Migrantinnen und Migranten in den Einwanderungsländern selten wertgeschätzt. Mehrsprachigkeit im Allgemeinen wird in den Schulzimmern nicht als Ressource genutzt. Viele Lehrpersonen – befragt in Italien, Österreich und England – sind sogar der Meinung, dass das Erlernen und Benutzen mehrerer Sprachen gleichzeitig ein Lernhindernis sei. Dabei stellen gemäss Iwar Werlen die Sprachkenntnisse von Migrantenkindern eine Chance für das Lernen von Sprachen und interkultureller Kompetenz dar.

### Die Rolle des Englischen in Europa

Englisch als Universalsprache – ein wichtiges Thema auch beim LINEE-Projekt: Nach den Aussagen einiger der Befragten wird die englische Sprache allzu sehr genutzt. Für sie ist Englisch eine Bedrohung für die Mehrsprachigkeit. Studierende im Erasmus-Programm dagegen sehen die englische Sprache als neutrales Kommunikationsmittel, mit dem sie sich Zugang zu Gebieten und Menschen verschaffen, die ihnen sonst verschlossen blieben. Für sie reicht es nicht aus, bloss Englisch zu sprechen; vielmehr ist Englisch der Anfang oder ein Zwischenschritt auf dem Weg zur Mehrsprachigkeit.

### Das Projekt LINEE

LINEE war ein wissenschaftliches Netzwerk aus neun europäischen Universitäten, die gemeinsam zum Thema Mehrsprachigkeit in Europa geforscht haben. LINEE wurde als «Network of Excellence» durch das 6. Forschungsrahmenprogramm der EU teilfinanziert. Die Universität Bern koordinierte das Projekt und arbeitete an der Forschung mit. LINEE hat auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene zu vier Themen geforscht: Sprache, Identität und Kultur; Sprachpolitik und -planung; Mehrsprachigkeit und Bildung; Mehrsprachigkeit und Wirtschaft.

### Weitere Informationen

#### Links

[www.kommunikation.unibe.ch/content/medien/medienmitteilungen/news/2011/sprachpolitik](http://www.kommunikation.unibe.ch/content/medien/medienmitteilungen/news/2011/sprachpolitik), LINEE-Schlussbericht: [www.linee.info](http://www.linee.info)

**Prof. Iwar Werlen** ist neuer Präsident der Kommission Nationale Wörterbücher in der Nachfolge von Prof. Bruno Moretti.

## Clà Riatsch (2010), «Die Stimmen des Windes – Zum Engadin-Mythos bei Andri Peer», Chur: Societad Retorumantscha

32

(mc) In den Jahren 2005–2008 wurde ein Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds zur Bündnerromanischen Literatur durchgeführt. Sein Titel lautete: «Tradition und Moderne in der Lyrik Andri Peers». Projektleiter des literaturwissenschaftlichen Projektes war Prof. Dr. Clà Riatsch von der Universität Zürich. Er definierte sein Vorhaben als eine methodisch und empirisch breit angelegte Untersuchung von Andri Peers Lyrik als Beispiel eines literarischen Modernisierungsprozesses innerhalb einer Regionalliteratur.

Der Professor für Rätoromanische Philologie und seine Projektmitarbeiter analysierten im lyrischen Werk des Bündner Autors die Auswirkungen des spezifischen literarischen Kommunikationsprozesses sowie des sprachlichen Ausdrucks in all seinen Formen und vor dem Hintergrund verschiedener Traditionen.

Resultat dieser Studie war eine präzisere typologische und literaturhistorische Einordnung von Peers dichterischem Werk innerhalb einer Regionalliteratur und gleichzeitig ein wichtiger Beitrag zur theoretischen Aktualisierung der Bündnerromanischen Literaturwissenschaft.

Nach dem Abschluss der Nationalfonds-Forschungsstudie entstand die Publikation «Die Stimmen des Windes – Zum Engadin-Mythos bei Andri Peer».

### Zwischen Idyll und Anti-Idyll

Der Autor betont in der Einleitung, dass das lyrische Werk Andri Peers mehr sei als eine Heimwehlandschaft, wie sie die traditionelle romanische Lyrik so häufig verwendet. Dies erkläre sich einerseits daraus, dass Peer dem traditionellen Idyll das für moderne Dichtung obligate Anti-Idyll entgegensetze. Andererseits liege es «an einem poetischen Mythos, der das Tal der Kindheit und der Ahnen des Dichters zum Ursprung einer Stimme macht, auf die sich diese Poesie zurückführt, als Echo, Umschrift, Übersetzung, Antwort oder Gegenrede» (S. 10). Die diesem poetischen Mythos zugrunde liegenden

Vorlagen sind im Bereich der allgemeinen Landschaftsmythen zu suchen. Der menschliche Diskurs über die Natur ist stark kulturell geprägt; dies zeigt der Autor in verschiedenen literarischen Zitaten zum Thema der anthropomorphen und der sprechenden Landschaft; so beispielsweise die lesenden Adler aus Andri Peers Gedicht «Sulvaschina» (Wild) (2003: 66 f., v. 5 ff.):

[...]  
E las aglias illa grippa gnieuan,  
maglian leivras e nu cridan mai,  
legian sco ün cudesch la parai,  
mo da t'illa volver mâ nu prouan.

Und die Adler nisten in den Felsen,  
fressen Hasen und weinen nie,  
lesen die Wand wie ein Buch,  
nur zu wenden, versuchen sie nie.

Aus den Gedichtanalysen von Clà Riatsch erschliesst sich das Werk von Andri Peer als dasjenige eines sensiblen, leidenschaftlichen Autors, welcher mit einer sorgfältigen Liebe zum Detail und dem Blick eines Künstlers vor dem Auge des Lesers eine malerische Szenerie der Natur und der Landschaft heraufbeschwört. Peers Gedichte lassen Gemälde zum Leben erwachen, unter seiner Feder beginnen Farben zu glühen, Gerüche und Geräusche wecken die Sinne, und die Phantasie lässt der Assoziation freien Lauf. In einigen Gedichten erfährt die idyllische Beschreibung einen krassen Bruch durch das Auftauchen gefährlicher Elemente und dunkler Motive. Andri Peers Dichtung beinhaltet Topoi aus Literatur und Mythos, verbindet Altbekanntes mit Neuem und transformiert, so Clà Riatsch, «Elemente aus verschiedenen literarischen Referenztexten und kulturellen Traditionen, populären, einheimischen, wie prominenten fremden» (S. 176).

Ebendieser Kühnheit des Autors sei das oben erwähnte Spannungsfeld zwischen Idyll und Anti-Idyll zu verdanken und bewahre das Werk des Bündner Autors vor oberflächlicher Idyllisierung und epigonaler Verklärung.

---

**Bestellen**

[www.drg.ch](http://www.drg.ch)



---

Dossier  
Qualitäts- und Leistungsmessung in  
den Geisteswissenschaften



## Qualitäts- und Leistungsmessung als Basis für eine gemeinsame Wissenschaftskultur

(bk) Vorbei sind die Zeiten, in welchen ein Mäzen Wissenschaftler um der Erkenntnisse willen forschen liess. Von Steuergeldern finanziert, muss auch die Wissenschaft immer mehr Rechenschaft ablegen. Transparenz wird heute in allen Bereichen gefordert. Allerdings eignen sich nicht alle Messinstrumente für alle Disziplinen gleich gut. In der Wissenschaft dominieren Instrumente aus den Naturwissenschaften, welche für die Geistes- und Sozialwissenschaften jedoch nicht geeignet sind. Das Projekt «Mesurer les performances de la recherche» der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) trägt dem Rechnung und erstellt eine Übersicht über «die wichtigsten Initiativen auf schweizerischer und internationaler Ebene, welche die Forschungsleistung in den Geistes- und Sozialwissenschaften messen und dabei mögliche Verzerrungen aufgrund sprachlicher, kultureller und nationaler Gegebenheiten vermeiden». Ingesamt drei Initiativen und vier unterstützende Massnahmen wurden in diesem Rahmen gefördert, mit dem Auftrag «Unterschiede zwischen Disziplinen, kulturelle Ausprägungen, spezifische Wertschöpfung, welche über die wissenschaftliche Gemeinschaft hinausgeht (use value) und Existenzwert (non use value)» zu untersuchen.

In diesem Dossier legen die CRUS sowie Verantwortliche der Initiativen und Massnahmen dar, dass es auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften durchaus möglich ist, nachvollziehbare und überprüfbare Angaben über Leistung und Qualität zu machen; auch wenn eine völlig objektive Sicht nie ganz möglich sein wird, wie Michèle Lamont ausführlich belegt. Wir schliessen uns der Ansicht von Wiljan van den Akker an, dass die geforderte Transparenz für die Geistes- und Sozialwissenschaften ein grosse Chance darstellt. Einerseits ergibt sich dadurch die Möglichkeit, sich innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft auf Qualitätsstandards zu einigen, und andererseits bietet sich die Chance für einen klaren Leistungsausweis gegen aussen. Diese

### Inhaltsverzeichnis Dossier

- 35 Qualitäts- und Leistungsmessung als Basis für eine gemeinsame Wissenschaftskultur
- 36 Projet «Mesurer les performances» – Présentation, état des travaux, prochaines démarches  
*Raymond Werlen*
- 38 A la recherche de la valeur d'usage de la science  
*Olivier Glassey et Jean-Philippe Leresche*
- 40 Décrire et mesurer la «fécondité» des recherches en sciences humaines et sociales. Aperçu d'un projet  
*Jean-François Perret, Philippe Sormani, Alain Bovet, Alaric Kohler, Edo Poglia*
- 42 Qualitätskriterien für die Forschung in den Geisteswissenschaften – Eine Explorationsstudie  
*Sven E. Hug und Michael Ochsner*
- 44 Evaluieren in der Kommunikations- und Medienwissenschaft – Warum Aktivitäts-Profile die bessere Alternative sind  
*Diana Ingenhoff, Benedetto Lepori, Carole Probst*
- 46 Wie «gut» ist juristische Forschung in der Schweiz?  
*Andreas Lienhard*
- 47 Opening the black box of evaluation: How quality is recognized by peer review panels. *Michèle Lamont, Katri Huutoniemi*
- 50 Qualitäts- und Leistungsmessung in den Geisteswissenschaften – Eine Pilotstudie des deutschen Wissenschaftsrats. *Christina Mair, Elke Lütke-meier, Veronika Khlavna*
- 52 Yes we should; research assessment in the Humanities. *Wiljan van den Akker*
- 54 European Educational Research Quality Indicators (EERQI). *Ingrid Gogolin*

35

beiden Aspekte können zu einem gemeinsam geteilten Verständnis der eigenen Wissenschaftskultur beitragen.

Die Wissenschaftskultur steht 2011 bei der SAGW im Fokus. Wir lancierten diese Diskussion im Bulletin 3/2010, als wir die Geisteswissenschaften in Grossprojekten analysierten. Welche Wissenschaftskultur haben die Geistes- und Sozialwissenschaften und welche brauchen sie in Zukunft? Ein gemeinsames Verständnis von Qualität und gemeinsam gesetzte Standards sind sicher ein wichtiger Bestandteil.

## Projet «Mesurer les performances» – Présentation, état des travaux, prochaines démarches

Raymond Werlen, secrétaire général adjoint de la Conférence des Recteurs des Universités Suisses (CRUS)

36

*Des rankings toujours plus nombreux établissent régulièrement des «comparaisons» entre universités en se basant sur des analyses souvent peu appropriées et toujours très délicates à interpréter. Les instruments conventionnels permettent de visualiser l'impact de la recherche sur la communauté scientifique dans certains domaines des sciences exactes et naturelles, mais ils ne «voient» que très partiellement la recherche dans d'autres domaines, en particulier dans les sciences humaines et sociales. Le projet «Mesurer les performances de la recherche» cherche à doter les universités d'instruments adéquats pour leurs situations particulières et tenant compte de leurs stratégies propres.*

Le projet «Mesurer les performances de la recherche» fait partie des projets de coopération et d'innovation que la Conférence universitaire suisse a lancés en 2008<sup>1</sup>. Il bénéficie à ce titre d'un financement de la Confédération dans le cadre des contributions liées à des projets prévus par la Loi sur l'aide aux universités<sup>2</sup>.

Il a été précédé par un état des lieux – réalisé par un expert mandaté – des principales initiatives suisses et internationales, visant à mesurer les performances de la recherche dans les sciences humaines en évitant les biais linguistiques, culturels et nationaux<sup>3</sup>, ainsi que par des analyses bibliométriques réalisées par les universités en collaboration avec le Center for Science and Technology studies (CWTS) de l'Université de Leyde et dont les résultats consolidés sont présentés dans le premier rapport du projet<sup>4</sup>.

1 <http://www.crus.ch/la-crus/coordonne-harmonise/projet-mesurer-les-performances-de-la-recherche.html>

2 <http://www.cus.ch/wFranzoesisch/beitraege/2008-2011/index.php>

3 [http://www.sbf.admin.ch/hm/themen/uni/ufg\\_fr.html](http://www.sbf.admin.ch/hm/themen/uni/ufg_fr.html)

4 <http://www.crus.ch/dms.php?id=10474>

5 <http://www.crus.ch/dms.php?id=10722>

Le projet finance trois types de mesures:

- la création de postes de spécialistes dans les universités,
- des initiatives visant à développer des instruments pour mesurer les aspects de la recherche qui échappent à la bibliométrie conventionnelle et
- des actions, dont le rôle est à la fois de favoriser la diffusion des expériences acquises dans le cadre des initiatives et d'explorer les pistes qui, faute de moyens ou de compétences avérées, n'ont pas été retenues sous la forme d'initiatives.

Les spécialistes des universités sont organisés en un réseau qui se réunit 3 à 4 fois par an. Ce sont eux qui mettent en œuvre les instruments au sein des universités. Ils ont notamment participé aux analyses bibliométriques susmentionnées et sont souvent impliqués dans les initiatives. Les trois initiatives financées dans le cadre de ce projet font l'objet d'autres articles dans ce numéro<sup>6</sup>. Il en va de même d'une des actions<sup>7</sup>.

### Rankings et des instruments appropriés

L'idée du projet est issue de plusieurs constatations dont découle, pour les universités, la nécessité de développer des compétences en matière de mesure et de comparaison internationale des performances de leur recherche. Des rankings toujours plus nombreux établissent régulièrement des «comparaisons» entre universités en se

6 Jean-François Perret, Université de Neuchâtel: Mesurer la fécondité de la recherche en sciences humaines et sociales,

Sven Hug, Université de Zurich: Entwicklung von Qualitätskriterien für die Geisteswissenschaften – Eine Explorationsstudie in den Literaturwissenschaften und der Kunstgeschichte,

Diana Ingenhoff, Université de Fribourg: Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Kommunikationswissenschaften

7 Andreas Lienhard, Universität Bern: Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Rechtswissenschaften

basant sur des analyses souvent peu appropriées et toujours très délicates à interpréter. Cela dans un contexte de globalisation de l'enseignement et de la recherche qui oblige les universités à se positionner dans un espace compétitif international. L'autonomie grandissante dont jouissent les universités entraîne enfin de leur part, comme contrepartie, un devoir accru de reddition de compte pour répondre aux attentes légitimes du public et des autorités politiques qui les financent.

Les instruments conventionnels, essentiellement basés sur la bibliométrie classique, permettent de visualiser l'impact de la recherche sur la communauté scientifique dans certains domaines des sciences exactes et naturelles. Mais ils ne «voient» que très partiellement la recherche dans d'autres domaines, en particulier dans les sciences humaines et sociales. Ils ne permettent pas non plus de rendre compte d'autres aspects de la recherche comme son impact sur l'enseignement ou sur l'innovation économique et sociale.

#### **Les instruments doivent dépendre des objectifs de la recherche considérée**

La CRUS a exprimé en novembre 2008 sa conception de la qualité dans le système universitaire en 10 principes sous le titre «The Swiss Way to Quality in the University System»<sup>8</sup>. Un élément central de cette approche est la conception de la qualité comme dépendant de la mission, des objectifs et de la stratégie de l'université. Lorsqu'il s'agit de mesurer les performances de la recherche, cela signifie que les instruments doivent dépendre des objectifs de la recherche considérée.

Dans ce sens, le projet «Mesurer les performances de la recherche» ne cherche pas à développer une méthode unique qui serait applicable à toutes les recherches dans toutes les situations. Il cherche au contraire à doter les universités d'instruments adéquats pour leurs situations particulières et tenant compte de leurs propres stratégies. Le but n'est donc pas de développer un instrument avec lequel un organe externe pourrait mesurer les performances de la recherche de manière systématique mais une boîte à outils que les universités pourront utiliser selon leurs besoins.

Les spécialistes des universités ont acquis de l'expérience dans la manière de mettre en place différents instruments et les initiatives et actions ont entrepris d'explorer et de développer de nouveaux instruments correspondant à des situations particulières.

#### **Plan d'action**

Un colloque aura lieu le 7 octobre 2011 à Lausanne, au cours duquel les partenaires du projet et les responsables de la politique de la recherche des universités auront l'occasion d'échanger sur les besoins des universités et les contributions des différents partenaires du projet pour y trouver des réponses appropriées. Ce sera aussi l'occasion de s'interroger sur les priorités qui devront prévaloir lors d'une seconde phase du projet. La CRUS a en effet jugé, dans sa planification stratégique<sup>9</sup>, qu'il serait nécessaire de poursuivre les efforts pendant la prochaine période. Cela pourrait d'ailleurs faire l'objet d'un programme de la Conférence universitaire suisse (CUS) pour les années 2013-2016.

---

8 <http://www.crus.ch/dms.php?id=7480>

---

9 <http://www.crus.ch/dms.php?id=14913>

## A la recherche de la valeur d'usage de la science

Olivier Glassey et Jean-Philippe Leresche, Observatoire science, politique et société, Université de Lausanne

38

*Un changement se fait sentir dans le domaine de l'évaluation des sciences. La perspective externe tendrait à primer sur celle interne de laquelle on se basait: le focus est mis sur l'impact sociétal des sciences et non plus sur les sciences elles-mêmes. Les indicateurs traditionnels ne suffisant plus à l'évaluer, il faut en trouver de nouveaux.*

L'évaluation des résultats de la recherche et de la productivité scientifique constitue à l'évidence un domaine en fort développement dans un contexte contemporain marqué par l'importance attribuée à l'économie de la connaissance. Cette montée en puissance de la mesure de la production scientifique rend compte de besoins accrus d'outils de lecture de l'activité du champ scientifique tels que formulés par les différentes catégories d'acteurs des politiques scientifiques (pouvoirs publics, agence de moyens, direction des établissements universitaires, etc.). Ces acteurs ne sont pas de simples «usagers» des outils de l'évaluation mais contribuent à les façonner en les reformulant à partir de l'expression des buts spécifiques qu'ils poursuivent. Dans ce contexte, depuis quelques années, on observe le renforcement d'une demande pour des instruments d'évaluation «à spectre plus large» qui prennent notamment en compte l'«impact» sociétal de la production scientifique. Cette tendance croise également des débats sur les missions et les finalités des universités, en particulier sur leur «troisième mission» qui suppose des interactions entre l'université et son environnement régional et économique. Ce double processus contribue au phénomène de «débordement» de la mesure de l'activité scientifique, au-delà du champ scientifique stricto sensu.

### **Aller au-delà de la perspective interne**

Les débats conduits autour de la question de la nature des productions et usages de la science dans différentes arènes (scientométrie, transfert de technologie et

relations sciences et société) contribuent à influencer les manières de conceptualiser l'évaluation scientifique (balance entre des perspectives «internalistes» et «externalistes» de la science). Cependant, la mesure des outputs scientifiques traditionnels (publications, etc.) n'épuise pas la question des impacts plus larges (outcomes) de la recherche scientifique, que ce soit dans les sciences sociales et humaines ou les autres sciences. D'une manière générale, la réflexion en termes d'usage de la science apparaît ainsi comme une extension du périmètre de la mesure et de l'évaluation des apports de la science. Autrement dit, elle s'inscrit dans un processus plus large qui est celui de l'intégration grandissante dans la réflexion sur l'évaluation de la recherche des modalités d'appropriation sociale et d'actualisation des connaissances scientifiques dans le cadre des pratiques quotidiennes des acteurs sociaux. Aussi, dans cette perspective, n'est-ce plus la façon dont les sciences pensent contribuer à la société qui prédomine mais bien les manières dont les acteurs sociaux sont capables de mobiliser des éléments (quels qu'ils soient) issus de la recherche scientifique qui devient le point de départ de la réflexion sur les indicateurs de la mesure de la science.

### **L'utilité de la science pour la société, est-elle un instrument durable?**

Cette piste de réflexion s'inscrit dans une analyse fine des rapports entre science et société. Elle considère les usages de la science non pas comme des produits dérivés d'une activité mais comme le point de rencontre (et parfois de tension/collision) entre, d'une part, la science, ses modes de fonctionnement, sa temporalité, ses buts et, d'autre part, des usagers de la science porteurs de leurs propres projets et valeurs (cf. l'Action 4 «Mesurer la valeur d'usage de la recherche» dans le programme (2008-2011) de la CRUS «Mesurer les performances de la recherche»). Une telle approche reconnaît que les règles de mise en circulation de valorisation, de validation et

de mise en œuvre ne sont plus de même nature une fois que les connaissances quittent le contexte spécifique de la communauté scientifique et de ses normes. Pour l'ensemble des disciplines, elle intègre le fait que la construction d'un référentiel visant à établir une évaluation des apports scientifiques à la société ne peut pas se limiter aux indicateurs traditionnels de l'activité scientifique.

Une telle approche en termes d'usage des sciences soulève cependant aussi un certain nombre de problèmes:

- l'accent mis sur la société n'est-il pas de nature à privilégier une vision essentiellement instrumentale de la science qui ne serait perçue qu'au travers de ses productions directement utilisables et utilisées par les acteurs sociaux?
- en l'absence d'un référentiel «stabilisé» des usages de la science dans la société, une mesure en termes de valeur d'usage qui s'établirait à partir de l'utilité d'une connaissance scientifique mobilisée en fonction d'un contexte et de besoins spécifiques ne serait-elle pas, par définition, de nature variable et volatile?

### **Une chance pour les sciences humaines et sociales?**

Impliquant la «convocation» de nouveaux acteurs dans les processus d'évaluation sociale des sciences, cette perspective de la mesure par les usages s'inscrit aussi dans la définition d'un nouveau rapport de force entre évalués et évaluateurs et/ou entre l'Etat et les hautes écoles (lutte institutionnelle et politique pour le contrôle des instruments de «contrôle»). Elle pose également une question essentielle: une telle approche ouverte sur les usages sociaux offre-t-elle de nouvelles opportunités aux sciences humaines et sociales pour valoriser la diversité et la spécificité des formes de leurs contributions à la société?

A ce stade de la réflexion, on sait déjà que les sciences sociales figurent en première ligne dans l'analyse des pratiques et des modes d'appropriation des connaissances scientifiques. Dans une réflexion en termes d'usage, elles se trouvent donc particulièrement bien «outillées» pour étudier et révéler la capillarité des circulations de connaissances dans la société, notamment les flux qui ne passent pas par les canaux des publications scientifiques classiques mais qui débordent dans une pluralité d'espaces de vulgarisation et d'apprentissages formels et informels.

## Décrire et mesurer la «fécondité» des recherches en sciences humaines et sociales. Aperçu d'un projet

Jean-François Perret, institut de psychologie et éducation, Université de Neuchâtel, avec la collaboration de Philippe Sormani, Alain Bovet et Alaric Kohler, Secteur Qualité de l'UniNe, et en partenariat avec Edo Pogliani de l'Université de la Suisse italienne

40

Le projet de coopération et d'innovation «Mesurer la performance de la recherche», piloté par la CRUS, comprend plusieurs volets. L'un d'eux vise le développement d'instruments qui permettent de mettre en évidence l'apport des recherches en SHS que la bibliométrie conventionnelle ne parvient pas à saisir. C'est dans cette perspective que s'inscrit notre «initiative» intitulée: «Décrire et mesurer la fécondité des recherches en sciences humaines et sociales, à partir d'études de cas». Nous présentons ici les principales options qui ont guidé la réalisation du projet.

Face à plusieurs options possibles, nous avons choisi de centrer notre attention sur la production scientifique des unités de recherche (instituts, laboratoires, centres ou autres groupes de recherche). Ces unités constituent le lieu par excellence où émergent de nouvelles problématiques, des projets de recherche et des sujets de thèse. Les apports multiples et divers de ces unités constitutives du paysage de la recherche sont parfois mal connus, ils méritent une attention particulière.

### Regard sur la «fécondité» des activités de recherche

Nous avons retenu la notion de fécondité pour parler du déploiement des activités de recherche. L'intention est de mettre en lumière ce que les activités de recherche génèrent, au fil du temps, en termes de nouveaux travaux, de débats, d'interventions ou encore de collaborations locales, nationales et internationales.

Pour ce faire, nous préconisons d'analyser la production scientifique d'une unité de recherche sur une période minimum de 4 ou 5 ans, pour obtenir ainsi une image représentative du déploiement des activités d'un institut. Cette durée ne nous empêche cependant pas de prendre aussi en compte des contributions scientifiques plus anciennes, qui se sont révélées marquantes et ont inspiré des chercheurs quelquefois sur plusieurs décennies.

### Les publications dans leurs contextes

Tout groupe de recherche se préoccupe de publier et de faire connaître ses travaux. La performance en termes de publications est cependant étroitement liée à d'autres activités interdépendantes qui exigent un engagement sur plusieurs plans: établir des contacts et des collaborations scientifiques; chercher des financements; former la relève; constituer et faire vivre un groupe de recherche, ou encore mener des activités en lien avec la cité. Chaque institut investit diversement ces champs d'action au gré des sollicitations, des subsides obtenus et autres événements qui façonnent leur agenda de recherche. Nous représentons ce système d'activités par le schéma suivant:

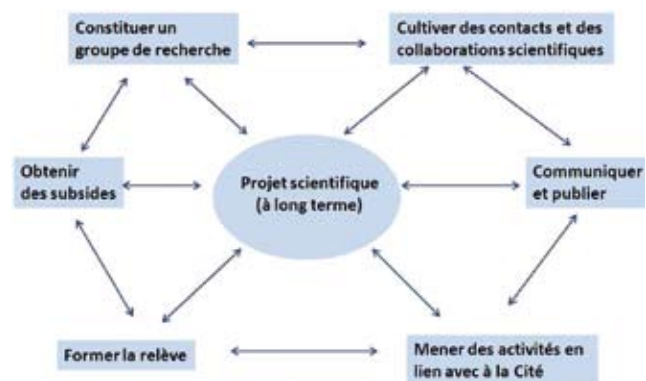


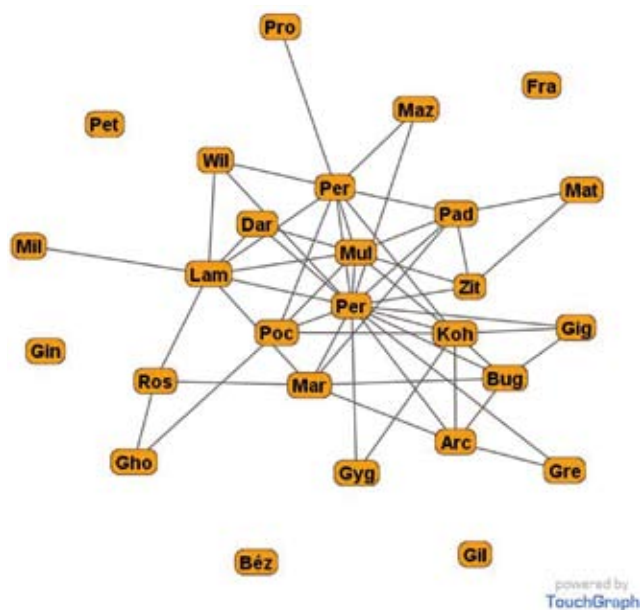
Schéma 1: Un système d'activités interdépendantes

### Cartographier une production scientifique

Pour donner à voir les multiples aspects de la fécondité d'une unité de recherche, nous prenons en compte l'ensemble le plus complet possible de ses publications et communications. Tout texte produit est en effet susceptible de nous informer sur l'activité d'un institut. Dans ce but, nous avons développé une méthode d'indexation qui permet de caractériser tout écrit selon une quinzaine de descripteurs: auteurs et co-auteurs; type de publication et de communication, destinataires, langue, thématique, type d'apports, lien ou non avec

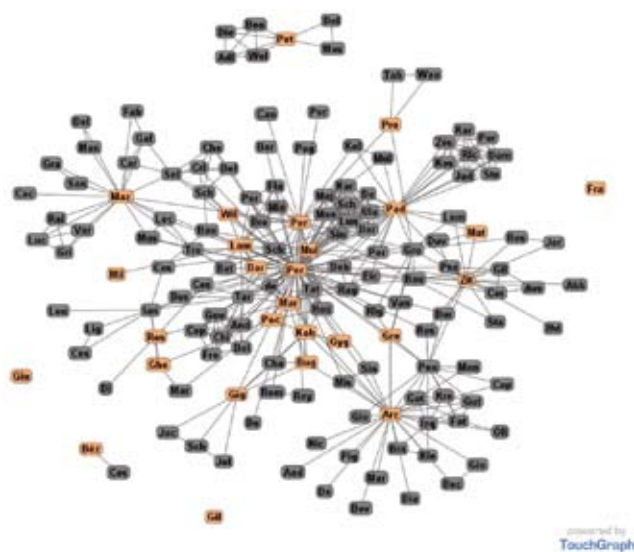
un projet subsidié, etc. Cette indexation est effectuée de manière à pouvoir cartographier la production scientifique d'un institut pour en visualiser les principales caractéristiques. L'outil de représentation graphique utilisé est le logiciel TouchGraph qui permet l'analyse de tout type de réseau. Le choix de cet outil s'est révélé judicieux pour mettre en relation, dans un même espace, les auteurs et leurs publications avec l'ensemble des descripteurs retenus. Le but n'est donc pas d'apprécier la valeur intrinsèque de chacune des publications mais plutôt de déceler ce qu'elles révèlent de l'orientation des activités d'un institut.

Quatre exemples, parmi les multiples graphes qu'il est possible de produire, donneront un aperçu de notre démarche. Ils portent sur l'analyse de quelques 500 publications et communications d'un institut sur la période 2005–2010. Le premier exemple (graphe 1) visualise le réseau des co-auteurs, membres de cet institut.



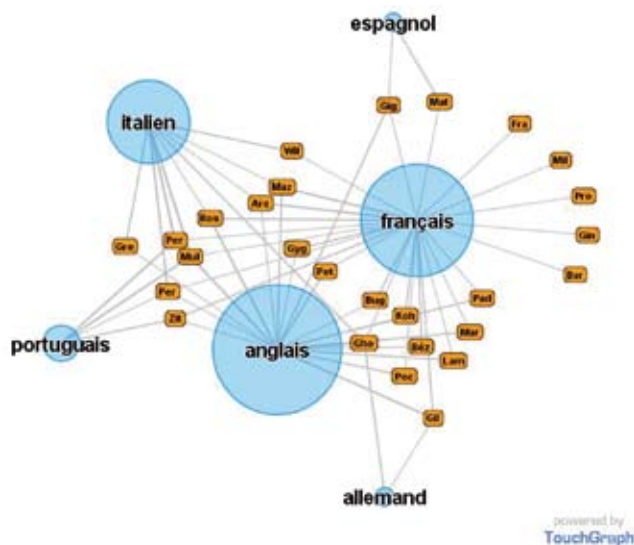
Grappe 1: Le réseau des co-auteurs, membres d'un institut

Ce graphe met en évidence que 22 des 27 chercheurs représentés ici ont cosigné un ou plusieurs textes avec leurs proches collègues. Bien entendu, ces chercheurs signent aussi des publications avec d'autres collègues suisses ou étrangers formant un plus large réseau de collaboration qui s'est construit au fil des ans (graphe 2).



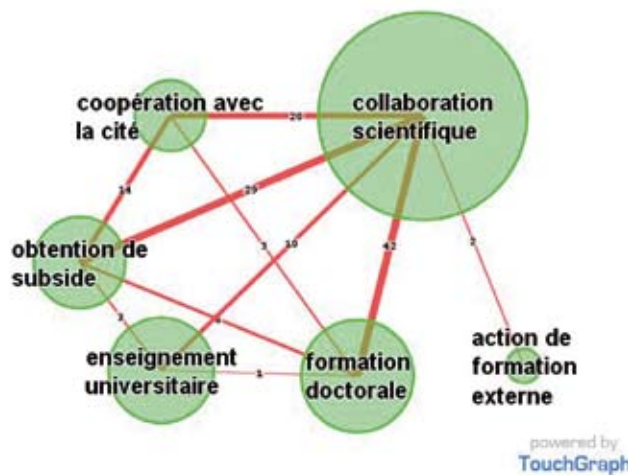
Grappe 2: Le réseau complet des co-auteurs internes et externes à l'institut

L'analyse peut encore être affinée pour révéler par exemple la carte institutionnelle de ces collaborations, ou encore la part d'entre elles associée à l'obtention de subsides. La démarche permet ainsi d'éclairer la réalité des collaborations scientifiques, en allant au-delà du score bibliométrique qu'il est possible en la matière de calculer. La question des langues dans lesquelles publient les membres d'un institut ouvre à diverses analyses possibles (graphe 3). Il serait intéressant de montrer aussi le lien entre les langues de publication, les réseaux de collaboration et les parcours des chercheurs.



Grappe 3: Les chercheurs d'un institut et les langues des publications

Un dernier exemple révèle les liens plus ou moins forts qu'entretiennent les publications avec les différents champs d'action d'un institut (graphe 4). Ce graphe permet d'identifier non seulement l'importance relative de chacune des dimensions considérées, mais aussi leur degré d'interdépendance que révèlent les co-occurrences pour une même publication (liens rouges sur le graphe).



Graphe 4: L'importance relative des champs d'action dont témoignent les publications et communications

### Un outil à disposition des instituts

L'instrument d'analyse que nous développons dans ce projet s'adresse en premier lieu aux instituts intéressés à mettre en valeur leurs contributions scientifiques. L'instrument proposera un socle commun de descripteurs et d'indicateurs permettant des comparaisons entre instituts et offrira aussi la possibilité d'élaborer des descripteurs ad hoc pour éclairer les orientations de recherche spécifiques à chaque institut. Dans chaque cas, les chercheurs seront appelés à vérifier la pertinence des descripteurs utilisés et à contribuer à l'interprétation des cartes obtenues. Cette démarche offrira ainsi aux unités de recherche la possibilité d'utiliser cet outil, de participer à son adaptation et à son développement.

## Qualitätskriterien für die Forschung in den Geisteswissenschaften – Eine Explorationsstudie

Sven E. Hug und Michael Ochsner, Sozialpsychologie und Hochschulforschung, Universität Zürich

Die aus den Natur- und Lebenswissenschaften stammenden bibliometrischen Verfahren eignen sich für die Geisteswissenschaften nur sehr bedingt, um Forschungsleistungen sichtbar zu machen oder zu messen. Deshalb fördert die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) die Initiative «Entwicklung und Erprobung von Qualitätskriterien für die Forschung in den Geisteswissenschaften am Beispiel der Literaturwissenschaften und der Kunstgeschichte».

Die Initiative verfolgt das Ziel, Qualitätskriterien und Indikatoren zu entwickeln, die die Forschungsleistungen in ausgewählten geisteswissenschaftlichen Disziplinen adäquat abbilden und die von den Forschenden akzeptiert werden. Die Initiative, die an den Universitäten Basel und Zürich durchgeführt wird, ist in zwei Phasen gegliedert. In der Explorationsphase wurden mit Hilfe von Interviews, einer Literaturanalyse sowie einer vertieften Studie von etablierten Evaluationspraktiken adäquate Qualitätskriterien für die Englische und Deutsche Literaturwissenschaft sowie für die Kunstgeschichte/-wissenschaft ermittelt. In der zurzeit laufenden Validierungsphase werden diese Qualitätskriterien den Forschenden zur Modifikation, Ergänzung und Bewertung vorgelegt, um von den drei Fächern akzeptierte Qualitätskriterien zu ermitteln. Dies erfolgt im Rahmen einer international-europäischen Befragung mit der Delphi-Methode.

### Erster Katalog von Qualitätskriterien

Die in der Explorationsphase gewonnenen Erkenntnisse wurden in einen ersten Katalog von Qualitätskriterien übersetzt; die 17 Kriterien wurden wie folgt benannt:

- Anerkennung
- Anschlussfähigkeit
- Begeisterung, intrinsische Motivation
- Bildungspotenzial
- Gelehrsamkeit, Scholarship, Belesenheit
- Gesellschaftsbezug

- Innovation, Erweiterung des Erkenntnisraums
- Inspiration
- Kontinuität
- Offenheit, Integration
- Originalität
- Pflege des kulturellen Gedächtnisses
- Reflexion, Kritik
- Selbststeuerung, Unabhängigkeit
- Vielfalt
- wissenschaftlicher Austausch
- Wissenschaftlichkeit

### **International-europäische Befragung von Professorinnen und Professoren**

Dieser vorläufige Kriterienkatalog stellt die Grundlage für eine international-europäische Befragung mit der Delphi-Methode dar. Als Delphi-Methode bezeichnet man eine mehrstufige, schriftliche Befragung von Experten mit anonymer Rückmeldung nach jeder Befragungsrunde. Im Projekt sind drei Befragungsrunden vorgesehen. Die erste Runde diente der Modifikation und Ergänzung des ersten Kriterienkatalogs und wurde im August 2010 abgeschlossen. Um die Qualitätskriterien international abzustützen, wurden nicht nur ProfessorInnen aus der Schweiz angeschrieben (je 30 pro Disziplin), sondern auch ProfessorInnen von Universitäten, die Mitglied der League of European Research Universities (LERU) sind (ebenfalls je 30 pro Disziplin). Von den insgesamt 181 verschickten Fragebogen wurden 50 retourniert (Rücklaufquote 28%). Für jedes Qualitätskriterium war im Fragebogen eine Seite reserviert.

Dabei setzt sich ein Qualitätskriterium aus drei Teilen zusammen, nämlich aus der Benennung, aus den Aspekten, die das Qualitätskriterium spezifizieren und illustrieren, und aus den Indikatoren, die angeben, woran sich die Aspekte eines Qualitätskriteriums konkret erkennen, festmachen oder messen lassen. Aus den Antworten der ersten Befragungsrunde wurde ein zweiter, modifizierter Kriterienkatalog zusammengestellt, der im ersten Quartal 2011 durch eine breite Fachöffentlichkeit (Schweiz: alle ProfessorInnen der drei Fächer, d.h. ca. 130; LERU: ca. 450 ProfessorInnen) bewertet werden soll. Es ist angedacht, eine dritte Runde durchzuführen, in welcher der Kriterienkatalog einer erneuten Bewertung durch die gleichen Teilnehmenden unterworfen wird, um die Stabilität der Meinungen über die Qualitätskriterien und den Grad des Konsenses festzustellen.

### **Grundlage für Dialog über Qualitätskriterien**

Der in der Englischen Literaturwissenschaft, der Deutschen Literaturwissenschaft und der Kunstgeschichte/wissenschaft entwickelte Kriterienkatalog kann auch für andere geisteswissenschaftliche Disziplinen die Grundlage für einen Dialog über Kriterien der Forschungsqualität bilden.

---

### **Weitere Informationen**

#### **Link**

<http://www.psh.ethz.ch/crus>

## Evaluieren in der Kommunikations- und Medienwissenschaft – Warum Aktivitäts-Profile die bessere Alternative sind

Das CRUS-Projekt «Measuring Research Output in Communication Sciences between international benchmarks, cultural differences and social relevance»

Diana Ingenhoff, Organisationskommunikation und Kommunikationsmanagement, Universität Fribourg  
Benedetto Lepori, Carole Probst, Centre for Organisational Research – Management and Performance of Research and Higher Education Institutions, Universität Lugano

44

Das Thema Evaluation und Messung von Leistungoutput hat in nahezu allen wissenschaftlichen Disziplinen Einzug gehalten. Während es in einigen Bereichen wie in den Naturwissenschaften fasst ausnahmslos um die Wahrung der englischsprachigen «Journalpublikationen» geht, die in internationalen Publikations- und Zitationsdatenbanken gerankt sind, und die Exzellenz anhand dieses eindimensionalen Indikators gemessen wird, ist dies für andere Disziplinen, insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaften, sehr umstritten. Dies liegt insbesondere darin begründet, dass die Gepflogenheiten in Bezug auf wissenschaftliche Publikationen hier stark differieren, sowohl hinsichtlich der Sprache als auch des Formats. Neben Artikeln in Fachzeitschriften haben z.B. auch häufig Buchkapitel, Herausgeberschaften oder Monographien einen hohen Stellenwert.

Die Kommunikations- und Medienwissenschaft ist ein Fach, welches geprägt ist durch eine hohe Diversität in Bezug auf theoretische Zugänge und historische Entwicklungen, die je nach Kultur- und Sprachregion unterschiedliche Ausprägungen aufweist. So lassen sich sozialwissenschaftlich, kulturwissenschaftlich, geisteswissenschaftlich und wirtschaftswissenschaftlich orientierte Programme in der Schweiz finden, deren Forschende sich häufig innerhalb der jeweils eigenen Sprachregion orientieren und die sich je nach Ausrichtung interdisziplinär oder transdisziplinär verankern. Als bei den Studierenden äusserst beliebtes Fach, welches in der Schweiz meist ohne Zulassungsbeschränkung studiert werden kann, ist es gekennzeichnet durch begrenzte Ressourcen, einen hohen Betreuungsaufwand und eine grosse Vielfalt im Hinblick auf Methoden, inhaltliche Schwerpunkte und Sprache.

Vor diesem Hintergrund ist es eine grosse Herausforderung, einheitliche Standards zur Messung von akademischer Exzellenz zu definieren. Neben dem Output in Form von wissenschaftlichen Publikationen muss auch der Output in der Aus- und Weiterbildung

sowie Betreuung der zahlreichen Studierenden berücksichtigt werden. Zu einem ganzheitlichen Bild gehören zudem ebenfalls z.B. die Relevanz der Zusammenarbeit mit universitären und nicht universitären Partnern innerhalb von Forschungs- und Beratungsprojekten und der damit verbundene Transfer in die Gesellschaft.

### Aktivitäts-Profile gewinnen an Bedeutung

Um diese vielfältigen kontextuellen und fachlichen Unterschiede zu berücksichtigen, gewinnen Aktivitäts-Profile immer mehr an Bedeutung, die für einzelne Forschungseinheiten (bestehend aus dem wissenschaftlichen Forschungsteam) erstellt werden. Hierbei findet einerseits der Gedanke stärker Berücksichtigung, dass sowohl Forschung als auch Lehre eine teamorientierte Arbeit darstellen und andererseits der Output in verschiedenen Kontexten unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen integriert werden sollte. In einem Profil können nun die verschiedenen Dimensionen dargestellt und vergleichbar gemacht werden, so zum Beispiel von den Semesterwochenstunden und betreuten Qualifikationsarbeiten in der Lehre (BA, MA, Weiterbildung), der Ausbildung von Forschenden, der wissenschaftlichen Gemeinschaft (z.B. in Form von Publikationen, Konferenzbeiträgen, Auszeichnungen), bis hin zum Transfer in die Gesellschaft und verschiedene Organisationen. Jede Dimension wird dabei über verschiedene Daten erhoben, zu Indikatoren verdichtet und kann dann auf der Ebene der Dimension aggregiert oder spezifischer analysiert werden.

### Mehrdimensionale Ansätze für ein klares Profil

Für die Kommunikations- und Medienwissenschaft ist dieser mehrdimensionale Ansatz daher geeigneter als ein Vergleich über einen eindimensionalen Indikator. Zur Erstellung von Profilen werden die Indikatoren zunächst an die Grösse der Forschungseinheit angepasst und dann normalisiert, um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können. Anschliessend können die Indikato-

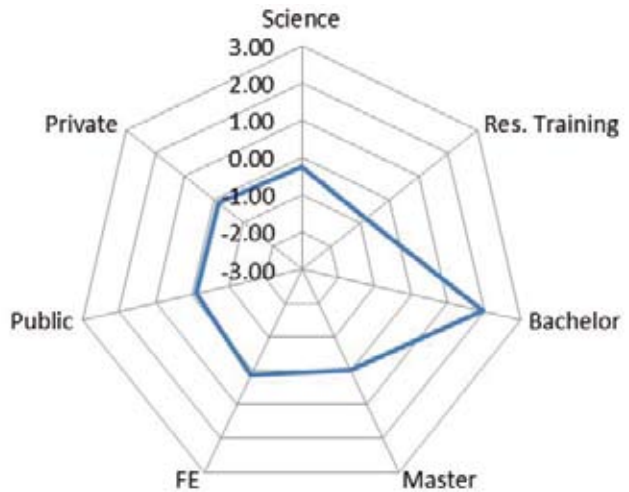
ren durch Mittelwert- oder Medianberechnung in der jeweiligen Dimension aggregiert werden. Grafiken 1 und 2 zeigen beispielhaft die ersten Resultate für ausgewählte Dimensionen zweier Forschungseinheiten, aus denen sich die unterschiedliche Profilierung sehr deutlich zeigt. So liegt u.a. bei der ersten Forschungseinheit ein klarer Schwerpunkt in der BA-Ausbildung, während die zweite Forschungseinheit u.a. auf Output für die wissenschaftliche Gemeinschaft fokussiert («Science») und in der Doktorandenausbildung stark engagiert ist («Res. Training»).

Zusätzlich zum gemessenen Profil wird die Leitung der jeweiligen Forschungseinheiten in semistrukturierten Interviews auch nach der Selbsteinschätzung und der zukünftigen Entwicklung gefragt, sodass die Forschungseinheiten im Analysebericht eine wertvolle Ergänzung erhalten, inwiefern sich ihre Selbsteinschätzung mit dem Status quo deckt. In einer späteren Folgerhebung könnten so Rückschlüsse auf mögliche Unterschiede in der gewünschten/prognostizierten im Vergleich zur tatsächlichen Entwicklung gegeben werden.

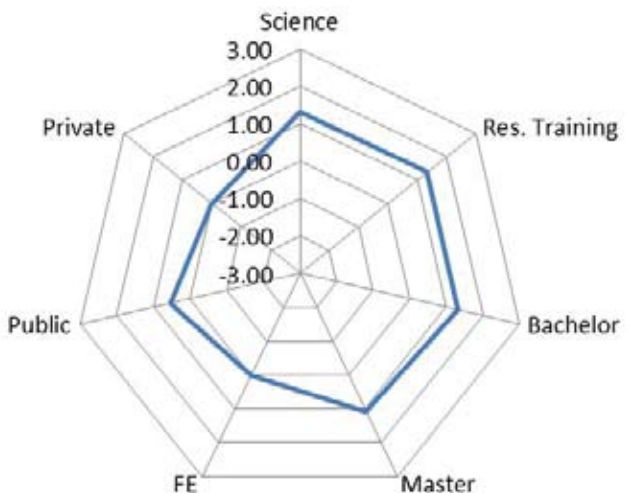
#### Kein perfektes Instrument, aber ein ganzheitliches Bild

Auch wenn es kein perfektes Instrument zur Messung von Forschung geben wird, zeigt unsere Studie insgesamt, dass mittels mehrdimensionaler Indikatoren und aggregierter Profile ein ganzheitlicheres Bild über verschiedene Output-Arten entsteht, welches nicht nur den Status quo abbildet, sondern auch den Kontext mit berücksichtigt und mögliche Ursachen für das Ergebnis aufzeigt (wie z.B. starke Auslastungen in einzelnen Bereichen wie der Lehre). Um valide und reliable Indikatoren zu ermitteln, die auch für die Forschungsgemeinschaft relevant sind, wurden die jeweiligen Entwicklungsschritte durch eine Expertengruppe aus der Schweizerischen Gesellschaft für Medien- und Kommunikationswissenschaft begleitet sowie weitere internationale Experten aus dem Bereich der Indikatorenbildung involviert. Dieser Zugang ermöglicht, die Ergebnisse in der Fach-Community abzusichern und unterschiedlich strukturierte Forschungseinheiten in ihren jeweiligen Besonderheiten zu betrachten und im jeweiligen Kontext zu vergleichen. Damit ist ein erster, wichtiger Schritt gemacht, die Vielfalt in der Diskussion um akademischen Output zu berücksichtigen.

Grafik 1



Grafik 2



## Wie «gut» ist juristische Forschung in der Schweiz?

Andreas Lienhard, Qualitätsbeauftragter, und Fabian Amschwand, Qualitätsassistent, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Universität Bern.

46

*Ist die Qualität rechtswissenschaftlicher Forschungsleistungen messbar? Forschende haben an einer Fachtagung der Universität Bern die Notwendigkeiten und Methoden der Forschungsevaluation in den Rechtswissenschaften diskutiert.*

Vorweg: Die im Titel gestellte Frage lässt sich heute nicht abschliessend beantworten. Der Grund dafür sind in erster Linie fehlende einheitliche, wissenschaftlich abgestützte Evaluationsverfahren. So finden juristische Publikationen kaum Eingang in die internationalen bibliometrischen Datenbanken, wie beispielsweise das von Thomson Reuters geführte «Web of Science». Wie weit ist dies von Nachteil? Bibliometrische Analysen, Peer Reviews und weitere Evaluationsverfahren sind betreffend ihre Aussagekraft und ihren Anreizwirkungen umstritten und verursachen administrativen Aufwand. Dieser Grundtenor dominierte zumindest an einer Fachtagung der schweizerischen Rechtsfakultäten. Forschende und weitere interessierte Kreise diskutierten am 25. Juni 2010 im Rahmen eines Projektes der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) Fragen der Forschungsevaluation. Der Tagungsbericht dieser Fachtagung wurde unlängst publiziert.<sup>1</sup>

### Akzeptierte Notwendigkeit

Trotz aller Zweifel an der Messbarkeit der Qualität juristischer Forschungsleistungen anerkennen die Forschenden das Interesse an deren Sichtbarmachung: Evaluationen sind ein wichtiges Element der Rechenschaftsablage gegenüber Politik und Öffentlichkeit. Die Ergebnisse ermöglichen ausserdem die Reflexion eigener Leistungen. Und auch Justizbehörden und Rechtsanwendende des öffentlichen und privaten Sektors wollen sich ein Bild über die Qualität der rechtswissenschaftlichen Publikationen machen können, auf welche sie sich stützen. Inwiefern Evaluationen zur Stärkung der Wettbewerbsposition notwendig sind, wurde an der Tagung

kontrovers diskutiert. Der Kampf um Drittmittel steht in den wenig kostenintensiven Rechtswissenschaften zumindest in der Schweiz nicht im Vordergrund. Der Wettbewerb um renommierte Professorinnen und Professoren sowie um talentierten wissenschaftlichen Nachwuchs und um Studierende schon eher.

### Keine Musterlösung

Die mehrheitliche Publikation in Amtssprachen, das Fehlen von «rated journals», eine starke Verbreitung von Monographien, ein inhaltlich und regional stark segmentiertes Forschungsgebiet sowie die daraus resultierende grosse Zahl von Zeitschriftentiteln mit kleinen Auflagen verunmöglichen eine unbesehene Übernahme von Verfahren aus anderen Wissenschaftsbereichen. Die Fachbibliographien, Bibliothekskataloge und verschiedenen Forschungsdatenbanken der Universitäten bilden zudem den Forschungsoutput für sich allein nur unvollständig ab. Damit fehlt in den Rechtswissenschaften die Basis für aussagekräftige bibliometrische Analysen.

### Eigener Weg

Notwendig ist somit nebst der Schaffung einer anschlussfähigen bibliographischen Datenbank die Entwicklung geeigneter Qualitätskriterien und -indikatoren. Diese haben sich an konkreten Fragestellungen zu orientieren. Ein Erfordernis, dem bisher nach Ansicht vieler zu wenig Rechnung getragen wurde. Die Verantwortung für die Entwicklung tauglicher, die Besonderheiten juristischer Forschung berücksichtigender Instrumente kann dabei nicht den Evaluationsexperten überlassen werden. Die Teilnahme der juristischen Forschungsgemeinschaft am entsprechenden akademischen Diskurs ist eine unabdingbare Voraussetzung und liegt im Hinblick auf die Stellung und das Ansehen der Rechtswissenschaften in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft in ihrem ureigenen Interesse.

<sup>1</sup> [www.forschungsevaluation-rechtsfakultaeten.unibe.ch](http://www.forschungsevaluation-rechtsfakultaeten.unibe.ch)

## Opening the black box of evaluation: How quality is recognized by peer review panels

Michèle Lamont, *Department of Sociology and African and African-American Studies, Harvard University*  
Katri Huutoniemi, *Department of Social Research, University of Helsinki*

*In two recent contributions to the study of peer review we went beyond stating the obvious that peer review produces valid judgments. We draw on in-depth analyses of five fellowship competitions in the United States, and of four grant panels organized by the Academy of Finland. We analyze and compare the intersubjective understandings academic experts create and maintain in making collective judgments on research quality. More specifically, we analyze the social conditions that lead panelists to an understanding of their choices as fair and legitimate, and to a belief that they are able to identify the best and less good proposals.*

Our studies contest the common notion that one can separate cognitive from non-cognitive aspects of evaluation, as we describe the evaluative process as deeply interactional, emotional, and cognitive, and as mobilizing the self-concept of evaluators as much as their expertise. Studies of the internal functioning of peer review have revealed various “intrinsic biases” in peer review like “cognitive particularism” (Travis and Collins 1991), “favoritism for the familiar” (Porter and Rossini 1985), or “peer bias” (Chubin and Hackett 1990; Fuller 2002). These effects show that peer review is not a socially disembodied quality-assessing process in which a set of objective criteria is applied consistently by various reviewers. In fact, the particular cognitive and professional lenses through which evaluators understand proposals necessarily shape evaluation. It is in this context that the informal rules peer reviewers follow become important, as are the lenses through which they understand proposals and the emotions they invest in particular topics and research styles. Thus, instead of contrasting “biased” and “unbiased” evaluation, we aim to capture how evaluation unfolds, as it is carried off and understood by emotional, cognitive, and social beings who necessarily interact with the world through specific frames, narratives, and conventions, but who nevertheless develop expert views concerning what de-

finer legitimate and illegitimate assessments, as well as excellent and less stellar research.

In the two studies, we interviewed academic professionals serving on peer review panels that evaluate fellowship or grant proposals. During the interviews, panelists were asked to describe the arguments they made about a range of proposals, to contrast their arguments with those of other panelists, and to explain what happened in each case. Throughout the interviews, we asked panelists to put themselves in the role of privileged informer and to explain to us how “it” works. They were encouraged to take on the role of the native describing to the observer the rules of the universe in which they operate. We also had access to the preliminary evaluations produced before panel deliberations by individual panelists and to the list of awards given.

### Pragmatic fairness is produced by informal rules

“How Professors Think” came out more than a year ago and has been debated within various academic communities, as it takes on several aspects of the evaluation in multidisciplinary panels in the social sciences and humanities. It is based on an analysis of twelve funding panels organized by important national funding competitions: those of the Social Science Research Council, the American Council for Learned Societies, the Woodrow Wilson Fellowship Foundation, a Society of Fellow at an Ivy League university and an important social science foundation in the social sciences. It draws on 81 interviews with panelists and program officers, as well as on observation of three panels.

A first substantive chapter describes how panels are organized. A second one concerns the evaluative culture of various disciplines, ranging from philosophy to literary studies, history, political science, and economics. A third chapter considers how multidisciplinary panels reach consensus despite variations in disciplinary evaluative cultures. This is followed by two chapters that focus on criteria of evaluation. One analyzes the formal criteria of evaluation provided by the funding organization to panelists (originality, significance, feasibility, etc.) as well as informal criteria (elegance, display of cultural capital, fit between theory and data, etc.). The following chapter considers how cognitive criteria are meshed with extra-cognitive ones (having to do with diversity and interdisciplinarity). We discover that institutional and disciplinary diversity loom much larger than gender and racial diversity in decision making. A concluding chapter considers the implications of the study of evaluation cultures across national contexts, including in Europe.

The book is concerned not only with disciplinary compromise, but also with the pragmatic rules that panelists say they abide by, which lead them to believe that the process is fair (this belief is shared by the vast majority of academics interviewed). “How Professors Think” details a range of rules, which include for instance the notion that one should defer to expertise, and that methodological pluralism should be respected.

#### **Rules vary across evaluation settings**

In her forthcoming article with Huutoniemi, Lamont explores whether these customary rules apply across contexts, and how they vary with how panels are set up. Thus, “Comparing Customary Rules of Fairness” is based on a dialogue between “How Professors Think” and a parallel study conducted by Huutoniemi of the four panels organized by the Academy of Finland. These panels concern: Social Sciences; Environment and Society; Environmental Sciences; and Environmental Ecology. Unlike Lamont’s study, this analysis was explicitly concerned with the effects of the mix of expertise on panels on how customary rules were enacted. The idea was to compare panels with varying degrees of specialization (unidisciplinary – multidisciplinary panels) and with different kinds of expertise (specialist experts – generalists). However, in the course of comparing results from the two studies, other points of comparison beyond expert composition emerged – whether panelists “rate” or “rank” proposals, have an advisory or decisional role, come from the social sciences and humanities fields or from more scientific fields, etc. Our exploratory analysis points to some important similarities and differences in the internal dynamics of evaluative practices that have gone unnoticed to date and that shed light on how evaluative settings enable and constrain various types of evaluative conventions.

Among the most salient customary rules of evaluation, deferring to expertise and respecting disciplinary sovereignty manifest themselves differently based on the degree of specialization of panels: we find that there is less deference in unidisciplinary panels where the expertise of panelists more often overlap. Overlapping expertise makes it more difficult for any one panelist to convince others of the value of a proposal when opinions differ; unlike in multidisciplinary panels, insisting on sovereignty would result in intense conflict for scientific authority. There is also less respect of disciplinary sovereignty in panels composed of generalists rather than experts specialized in particular disciplines, and panels concerned with topics such as Environment and Society that are of interest to wider audiences. In such panels, we find more explicit reference to general arguments and to the role of intuition in grounding decision-making.

While there is a rule against the conspicuous display of alliances across all panels, strategic voting and so-called “horse-trading” appear to be less frequent in panels that “rate” as opposed to “rank” proposals, and in those that have an advisory as opposed to a decisional role. The evaluative technique imposed by the funding agency thus influences the behavior of panelists. Moreover, the customary rules of methodological pluralism and cognitive contextualism are more salient in the humanities and social science panels than they are in the pure and applied science panels, where disciplinary identities may be unified around the notion of scientific consensus, including the definition of shared indicators of quality. Finally, a concern for the use of consistent criteria and the bracketing of idiosyncratic taste is more salient in the sciences than in the social sciences and humanities, due in part to the fact that in the latter disciplines evaluators may be more aware of the role played by (inter)subjectivity in the evaluation

process. While the analogy of democratic deliberation appears to describe well the work of the social sciences and humanities panels, the science panels may be best described as functioning as a court of justice, where panel members present a case to a jury.

**Conclusion: Practices matter**

The customary rules of fairness are part of “epistemic cultures” and essential to the process of collective attribution of significance. In this context, considering reasons offered for disagreement, how those are negotiated, as well as how panelists interpret agreement is crucial to capture fairness as a collective accomplishment. Together, these studies demonstrate the necessity for more comparative studies of evaluative processes and evaluative culture. This remains a largely unexplored but promising aspect of the field of higher education, especially in a context where European research organizations and universities aim to standardize evaluative practices. We look forward to interacting with colleagues as this research area develops.

This article was first published in Q&A magazine, nr. 2, september 2010, pp. 7-10

49

- \*
  - monograph “How Professors Think” by Michèle Lamont (Harvard University Press 2009)
  - article “Comparing Customary Rules of Fairness: Evidence of Evaluative Practices in Peer Review Panels”, by Michèle Lamont and Katri Huutoniemi (forthcoming in an edited volume “Social Science in the Making”, University of Chicago Press)

## Qualitäts- und Leistungsmessung in den Geisteswissenschaften – Eine Pilotstudie des deutschen Wissenschaftsrats

Christian Mair (unter Mitarbeit von Elke Lütkemeier und Veronika Khlavna), Englisch Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; Mitglied des deutschen Wissenschaftsrats

50

Der deutsche Wissenschaftsrat (WR) erarbeitete Ende 2004 Empfehlungen für ein mehrdimensionales Forschungsrating. Die Entwicklung angemessener Kriterien und Bewertungsverfahren für die Geisteswissenschaften stellte angesichts der Eigenständigkeit und Heterogenität der beteiligten Fachgebiete eine besondere Herausforderung dar. Doch nun liegen erste Ergebnisse vor: Die Bewertung geisteswissenschaftlicher Forschung soll anhand mehrerer Kriterien erfolgen: «Forschungsqualität», «Forschungsermöglichung» und «Transfer an ausserwissenschaftliche Adressaten».

Forschungsrankings sind trotz ihrer weiten Verbreitung und ihres öffentlichen Echos methodisch oft unangereift und daher als Steuerungsgrundlage für eine verantwortungsvolle Forschungsplanung nicht geeignet. Deshalb hat der deutsche Wissenschaftsrat (WR) Ende 2004 Empfehlungen für ein Forschungsrating erarbeitet, das (1) wissenschaftsgeleitet, (2) disziplinspezifisch und (3) in der Lage ist, Leistungen entlang mehrerer Parameter getrennt auszuweisen (z.B. Forschung, Nachwuchsförderung, Transfer in Wirtschaft und Gesellschaft). An die Stelle der (nur scheinbar präzisen) Listenplätze in Rankings treten somit als Ergebnisse differenzierte Leistungsprofile, die über die Institutionen hinweg verglichen werden können.

### **Unerwartet konfliktreiches «Forschungsrating Geschichte»**

Bislang sind zwei Pilotstudien (Chemie, Soziologie) weitgehend erfolgreich beendet worden, eine dritte (Elektro- und Informationstechnik) nähert sich dem Abschluss. Der Versuch, die Methode auf das Fach Geschichte anzuwenden, führte jedoch zu einer Reihe von Komplikationen, die ihre Ursache zumindest zum Teil in der spezifischen Forschungskultur der Geisteswissenschaften haben und deshalb vielleicht auch für ein Lesepublikum ausserhalb Deutschlands von Interesse sein könnten. Das von WR und Historikerverband zu-

erst einvernehmlich gesuchte Gespräch erwies sich – insbesondere auch nach teilweiser Verlagerung der Debatte in das Feuilleton – als unerwartet konfliktreich und endete mit dem Rückzug des Verbandes. Das Pilotprojekt «Forschungsrating Geschichte» war gescheitert, bevor es begonnen hatte. Der Schaden für die deutsche Geschichtswissenschaft mag sich, will man den Argumenten des Verbandes folgen, in Grenzen halten, da das Fach nach eigener Aussage über funktionierende Mechanismen der Qualitätsprüfung und Reputationszuweisung verfüge. Die Herausforderung für den WR allerdings war, dem Eindruck vorzubeugen, dass ein – gemessen an Studierendenzahlen und öffentlicher Wirkung – wesentlicher Teil des Wissenschaftssystems im geplanten Rating nicht in den Griff zu bekommen sein würde.

### **Spezielle Bedürfnisse in den Geisteswissenschaften**

In der sachlich und kommunikativ-atmosphärisch etwas verfahrenen Situation, die nach dem «Historikerstreit» entstanden war, verbot es sich, einfach an die nächste geisteswissenschaftliche Disziplin heranzutreten. Stattdessen wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, der Vertreterinnen und Vertreter fast des gesamten geisteswissenschaftlichen Spektrums (Sprach- und Literaturwissenschaften, Philosophie, Kunstwissenschaft), insbesondere auch Vertreter der sogenannten «Kleinen Fächer» (und sogar vier Geschichtswissenschaftler) angehörten und die vor einem weiteren Pilotversuch allgemeine Fragen der Messung und des Vergleichs von Forschungsleistung in den Geisteswissenschaften bearbeiten sollte. Die Arbeitsgruppe hat ihre Ergebnisse im Sommer 2010 vorgelegt und damit die Basis geschaffen, auf der sich mittlerweile die einschlägigen Fachverbände zur Teilnahme an der Pilotstudie «Forschungsrating Anglistik/Amerikanistik» bereit erklärt haben.

Ausgehend von der Annahme, dass die universitären und die ausseruniversitären Einrichtungen neben

Forschung im engeren Sinne auch weitere forschungsbezogene Aufgaben wahrnehmen, soll die Bewertung geisteswissenschaftlicher (im konkreten Fall anglistischer) Forschung anhand mehrerer Kriterien erfolgen: «Forschungsqualität», «Forschungsermöglichung» und «Transfer an ausserwissenschaftliche Adressaten».

#### **Forschungsqualität**

Abweichend von den bisherigen Pilotstudien soll die Bewertung des Kriteriums «Forschungsqualität» hauptsächlich auf der Grundlage selektiver Lektüre ausgewählter Publikationen erfolgen (und nicht etwa quantifizierend durch Berechnung von Impact-Faktoren und Zitationshäufigkeiten). Informationen über die Quantität der Publikationen sowie über die etwa durch Preise und Auszeichnungen belegte Reputation treten hinzu. Es wird der Bewertungsgruppe «Anglistik» freistehen, diese Datengrundlage um weitere, fachspezifische Aspekte anzureichern – etwa in Hinblick auf die Gewichtung englischsprachiger gegenüber deutschsprachigen Publikationen oder die Bewertung von Einzel-Autorschaft gegenüber Ko-Publikation.

#### **Forschungsermöglichung**

Schon die noch nicht etablierte Bezeichnung «Forschungsermöglichung» für die zweite Bewertungsdimension weist auf eine Umbruchssituation in Teilen der Geisteswissenschaften hin. Während für manche der Einzelforscher die umfangreiche thematische Monographie die reputierlichste Form der Publikation und nach wie vor die Regel ist, gewinnen in anderen Gebieten das Forschungsteam und die Arbeit auf der Basis von teuren apparativen und digitalen Infrastrukturen an Bedeutung. Die Bewertungsdimension «Forschungsermöglichung» erlaubt es, Erfolge bei der Einwerbung von Drittmitteln, der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses oder dem Aufbau von Infrastrukturen zu honorieren, ohne all diese forschungsrelevanten Verdienste direkt in die Bewertung der Forschungs-

qualität einzurechnen, denn nach wie vor ist höchste Forschungsqualität in den Geisteswissenschaften auch ohne Drittmittel möglich.

#### **Transfer**

Vergleichsweise einfach gestaltet sich hingegen die Anpassung der Dimension «Transfer». Je nach Fach liesse sich an Ausstellungen, öffentliche Vorträge, Beiträge in den Medien oder Lehrerfortbildung denken.

#### **Die Herausforderungen annehmen**

Die Entwicklung angemessener Kriterien und Bewertungsverfahren für die Geisteswissenschaften stellt angesichts der Eigenständigkeit und Heterogenität der beteiligten Fachgebiete eine besondere Herausforderung dar. In diesem Sinne ist dem Pilotprojekt «Forschungsrating Anglistik/Amerikanistik» zu wünschen, dass es anders als sein Vorgänger zu einem erfolgreichen Abschluss kommt. Als doppelt Betroffener – der Verfasser dieser Zeilen ist Anglist und Mitglied des WR – hoffe ich, dass die breite Mehrheit der Kolleginnen und Kollegen im Lauf der Übung zumindest zur Überzeugung gelangt, dass, wenn schon «geratet» wird, die Verantwortung wenigstens in der Hand des Faches selbst liegen soll. Das Rating wird jedoch dann zum vollen Erfolg, wenn eine noch konstruktivere Einsicht Platz greift: Wichtig ist nicht primär, wie man selbst im Vergleich zur Nachbarprofessur am selben Standort abschneidet, sondern wie sich der gesamte Standort im nationalen Vergleich präsentiert. Vor allem auf dieser Grundlage könnte das Rating sinnvolle Forschungsplanung und Hochschulpolitik unterstützen.

---

#### **Download**

**«Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften»**

<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10039-10.pdf>

## Yes we should; research assessment in the Humanities

Wiljan van den Akker, *Modern Poetry*, Dean of Humanities  
Utrecht University

52

*A shorter version of the “Humanities Attitude” towards research assessment could be: “We don’t want it, because we don’t have to, because we don’t need it, because we are not like the others, and therefore we don’t like it, and they shouldn’t force us, because they don’t know us, because they don’t understand us, because they don’t love us.” The image of the humanist working in solitude in the attic, is still alive and kicking.*

The humanities have developed several defense mechanisms against research assessment in general. 1. The argument of intuition: the quality of our research is not measurable, not quantifiable. We know quality when we see it. It is easy to see that this argument is highly irrelevant. One could turn it around and say: this makes research assessment only easier. 2. The second mechanism is: the humanities are different from all the other forms of science. This is not true. The humanities are made of different disciplines and fields each with their own academic positions. Some are very familiar to empirical physics, like linguistics, some to social sciences, like some historical disciplines. Parts of philosophy claim the same domain as mathematics. 3. Thirdly: it is impossible to compare us to other parts of the body of knowledge. Not a strong argument, since it also holds true for what we call the sciences. Just think of the social sciences where the anthropological and the empirical approach are highly competing each other.

### **Courage to play the game**

These defense mechanisms are not effective for today’s world and especially not for the future of the humanities. We cannot and should not insist on being “different” just to shy away from any form of research assessment. If we continue doing that, we will be the young sister or brother who is tolerated at the dining table, at the mercy of the food that the rest of the family thinks it can spare and always looked down upon.

In the near future, in a world that increasingly asks for justification of public funds, in a world where at the same time public money becomes scarcer and less amounts have to be distributed among more players, in a world where research funds are being concentrated and distributed on a highly competitive basis, we as humanists have to take the stand and declare that we are grown-ups and want to play the game.

### **Seven aspects of research assessments within the humanities**

In discussing research assessment within the humanities, we are dealing with a complicated matter. I will name seven aspects.

(1) There are substantial differences in scientific practice between the several disciplines within the humanities and they will have consequences for the selection of quality indicators. There are areas where groups of scholars work together on a common project and therefore publish together in journals. An analysis of citations can be useful. In other areas individuals work on topics and therefore publish individually. An analysis of citations can be less useful. (2) Contrary to other fields of science, much of what humanists produce can have an effect in the long(er) run and will not be outdated within two or three years. (3) The goals and products of research are different in different areas of the humanities. Research in the humanities often has the societal intention or assignment to guard, disclose, save and interpret (inter)national heritage. If we don’t do it, who else will? The products of research will be the construction of databases and data collections, or exhibitions with catalogues, or excavations of archeological sites. Data collections, including books, are laboratories for the humanities. (4) The target group of the humanities is diverse. On the one hand peers, on the other hand a large, non-academic audience. One of the problems is to define this wider group, and to justify our relations with it. (5) The publication channels of the

humanities will vary. Books will be written next to articles in journals. (6) A highly controversial aspect is the language of our research. Often there is a nationalistic side to the discussion. Because of the linguistic nature of the field of study, there have to be journals in a language other than English. Tied to this is the more sentimental reasoning: a country has its own cultural heritage, and academia should honour the uniqueness of it, by allowing scholarly work to be written in the mother language. First it is a mistake to think that most scholarly work is written in English. It looks and sounds like English, but it is not. It is at best Scholarly English, like Latin was centuries ago. The language of the object of research has nothing to do with the language in which we scholarly communicate about it. The one reason for the relation between the language of the object and the language skills of the scholar, is the mastering of the skills to read the relevant documents. Nationalism is a killer in the world of science, also in the humanities. I am fully aware of the new nationalism that spreads its bad seeds all over Europe. (7) Finally there is the level of organization within the humanities. Or the lack of it. More and more organization becomes a substantial factor. Several fields could and should be well or better organized. The field of the discipline or subdiscipline,

the field of the managerial organization – departments, schools, research institutes – the field of the faculties of humanities within the university, the field of the national endowments of the humanities, the European field such as the European Science Foundation and the European Research Council. With regard to the humanities, some fields are highly successful and well organized at the same time, like archeology, linguistics and social-economic history. It is no coincidence that these disciplines are working with laboratories and large data collections. We should not automatically copy this for all the disciplines within the humanities, but we definitely need more research projects, more research institutes within the universities. We should stop telling the world that we are only *different*. The most important thing is: let's take the lead ourselves.

### **Conclusion**

The recognition of the humanities as a distinct member of the body of academic knowledge, leads to the conclusion that humanists should take the steering wheel in developing adequate forms of research assessment themselves. If we leave it to others, the humanities will look like arms attached to the feet.

## European Educational Research Quality Indicators (EERQI)

Ingrid Gogolin, Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, Universität Hamburg

54

Weltweit verändern sich Strukturen und Steuerungsmechanismen öffentlich finanzierter Forschung. Zu den Ursachen dafür gehört die Beschwörung der «internationalen Wettbewerbsfähigkeit». Eine stets mitschwingende Metapher dabei ist «Qualität»: Die Verbesserung und Förderung der Forschungsqualität sei ein treibendes Motiv für die Einführung von Kontroll- bzw. Legitimationssystemen, auf deren Basis sich Forschung steuern, beurteilen und finanzieren lasse. Da liegt die Frage nahe, was unter Qualität verstanden und wie sie gemessen wird. Analysen zu dieser Frage standen am Ausgangspunkt für die Einwerbung des Forschungsprojekts «European Educational Research Quality Indicators (EERQI)» im 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union (vgl. [www.eerqi.eu](http://www.eerqi.eu)).

Im Fokus der Analysen standen Verfahren, die für die Prüfung erziehungswissenschaftlicher Forschung eingesetzt werden, die in Europa stattfindet. Die Erziehungswissenschaft kann als prototypisch für weite Bereiche der «Social Sciences and Humanities» gelten. Das Fach vereint ein weites Spektrum – vom primär philosophisch-historischen Forschungszugriff in den Geisteswissenschaften bis zur Gewinnung und quantitativen Analyse von grossen Datenmengen. Es weist also Merkmale der Wissensproduktion auf, die auch in anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen anzutreffen sind.

### Bisherige Verfahren sind ungeeignet

Das Ergebnis der Auseinandersetzung mit der Frage, wie und woran Qualität der erziehungswissenschaftlichen Forschungsleistungen gemessen wird, lautete: Es handelt sich um nicht valide Verfahren, denn sie prüfen nicht, was sie zu prüfen vorgeben. Ein Beispiel ist die Qualitätsmessung über Zitations- und Journal-Rankings, wie sie weithin üblich sind. Ihr zentrales Kriterium ist das der «internationalen Sichtbarkeit»,

die sich ausdrücke durch Publikation in gut beleumundeten Fachzeitschriften und in der Zahl der Zitierungen dieser Publikation – so z.B. beim Social Science Citation Index. Die Dokumentation der darin vertretenen Zeitschriften zeigt (für das Jahr 2009 und das Fach Erziehungswissenschaft nach dem «Journal Citation Report»):

Von insgesamt 201 Zeitschriften erscheinen ca. 52% in US-amerikanischen Verlagen. Weitere 24% stammen aus britischen Verlagshäusern. Die nächst«grossen» Nationen sind die Niederlande (mit 4%) und Deutschland (mit 3%). Insgesamt sind 15 Nationen im Ranking vertreten. Eine etwas andere Betrachtungsweise nach der Frage der Sprachen, in denen die Journale erscheinen, ergibt: 89% der Publikationen verwenden die englische Sprache. Die nächst«grössten» Sprachen mit 2,5% bzw. je 2% sind Deutsch, Spanisch und Türkisch. Insgesamt sind 11 Sprachen im Index vertreten. Französisch gehört nicht dazu. Das Verfahren liefert also keine validen Informationen, denn die angestrebte internationale Relevanz der einbezogenen Publikationen kann nicht nachgewiesen werden.

### Vom EERQI entwickelte Verfahren

Das Forschungsprojekt EERQI hat sich nun nicht vorgenommen, den wirtschaftlich mächtigen Lieferanten solcher Produkte Konkurrenz zu bieten. Vielmehr besteht sein Anliegen darin, prozessbegleitende Verfahrensweisen zu entwickeln und zu erproben, die den Vorgang einer Begutachtung unterstützen können. Entwickelt wird ein Rahmenwerk von Verfahren, welche die vom Menschen vollzogene Beurteilung von Qualität unterstützen können. Diese sollen auch dann angewendet werden können, wenn Forschungsarbeiten nicht in Zeitschriften, sondern in anderen Medien erscheinen, und wenn sie in anderen Sprachen als Englisch publiziert werden.

Zu den Verfahren und Produkten des Projekts gehören:

- eine Suchmaschine mit multilingualer Funktion (exemplarisch für die Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch und Schwedisch), die imstande ist, erziehungswissenschaftliche Texte zu erkennen – also das Potenzial für die Prüfung von Qualität zu liefern;
- ein Verfahren der multilingualen elektronischen semantischen Analyse, das Leser bei der raschen Erfassung zentraler Aussagen eines Textes unterstützt;
- Verfahren der bibliometrischen Analyse, die eine Näherung an Qualitätsaussagen vermittelt der Prüfung äußerlicher Textmerkmale erlauben, und
- ein empirisch überprüftes Instrument für Peer-Review-Begutachtungen, das relevante Aussagen zur Qualität eines Textes anhand von drei generischen Indikatoren und ihrer Operationalisierung ermöglicht.

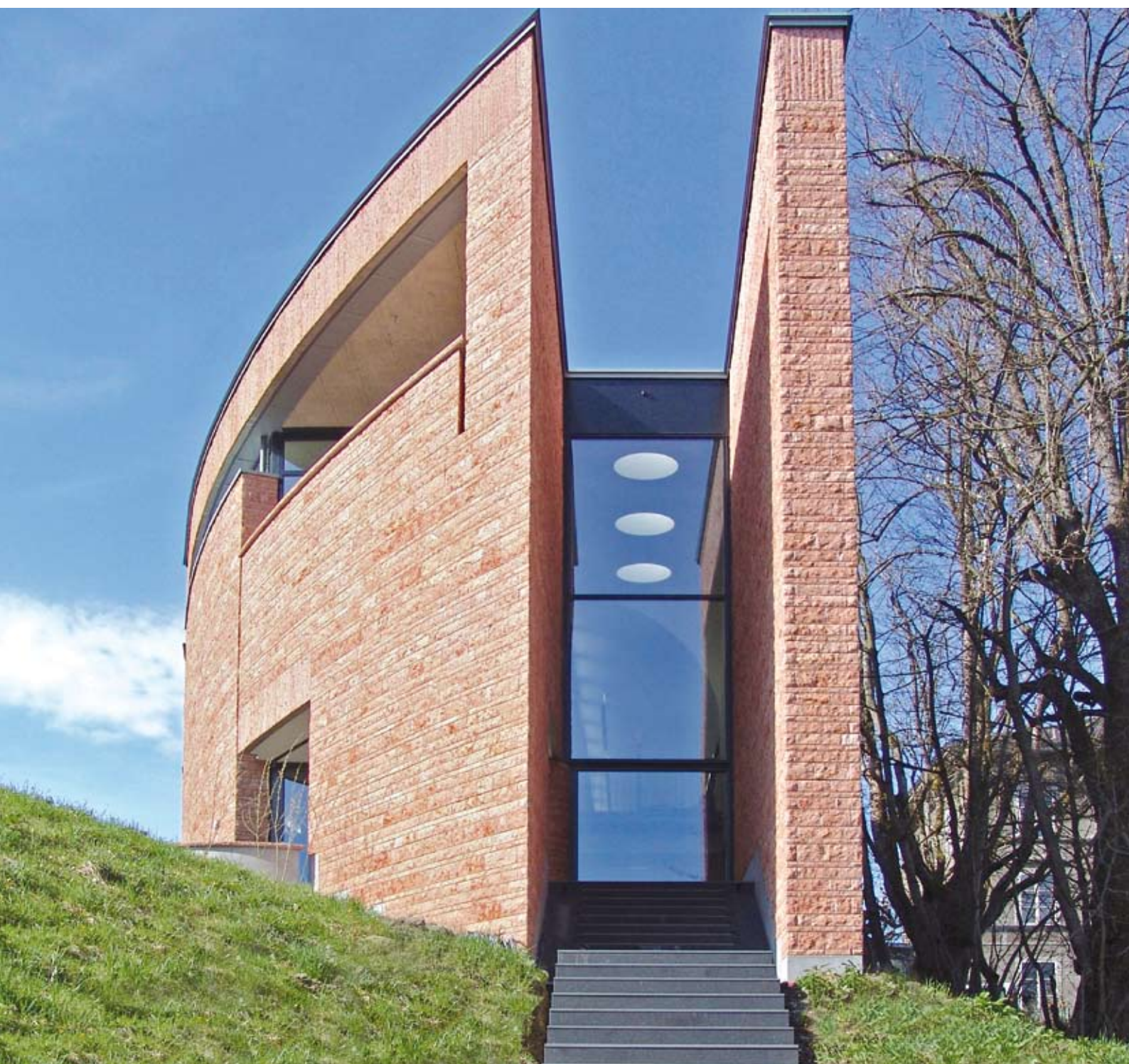
Zur Verdeutlichung der Möglichkeiten des Einsatzes und der Funktion dieser Verfahren wurden «Use case Szenarien» entwickelt: häufig vorkommende Konstellationen der Qualitätsprüfung und Hinweise darauf, welches Verfahren bzw. welche Kombination von Vorgehensweisen jeweils geeignet sind.

Das EERQI-Projekt beendet seine Arbeit an der Entwicklung eines prototypischen Instrumentariums zur Jahresmitte 2011; es stellt seine Ergebnisse bei einer Konferenz am 15. und 16. März 2011 in Brüssel vor.

---

# Mitgliedsgesellschaften

## Sociétés membres



## Stiftung Bibliothek Werner Oechslin

Werner Oechslin

*Die seit vier Jahrzehnten in privater Forscher- und Sammlertätigkeit aufgebaute, mehr als 50 000 Bände umfassende Bibliothek Werner Oechslin wurde im Dezember 1998 in eine Stiftung öffentlichen Rechts überführt. Seit 2006 steht sie in einem nach Entwurf Mario Bottas errichteten und gemäss den Vorstellungen des Stifters eingerichteten Gebäude der Forschung, dem Austausch und dem offenen Gespräch zur Verfügung. Sie ist eine Forschungsbibliothek in Kooperation mit der ETH Zürich und nun auch Mitglied der SAGW.*

Sammlungsschwerpunkt der Bibliothek sind Geschichte und Theorie der Architektur, berücksichtigt sind aber genauso – ganz im Sinne Vitruvs – Philosophie und Mathematik, Kunst und Archäologie. Die Quelle, die originalen Ausgaben und ihre Neubearbeitungen, insgesamt die Forschung am Buch steht im Vordergrund. Und ganz im Sinne von Kants «Architektonik» als einer Kunst der Systeme interessieren dabei der Wissenszusammenhang und die stets sich verändernde Wissensordnung. Die Bücher bilden eine geisteswissenschaftlich dynamische Bibliothek, die Teile und das Ganze laufend neu zusammenführt. Sie gibt Orientierung und Richtung, schöpft aus der Erinnerung und stellt sich in die Geschichte.

In der grossen Tradition der Bibliothek finden sich die Bedingungen von Einsicht und Verstehen modellhaft in Zeichen, Symbolen und Inschriften abgebildet. Die Tatsache, dass der alte Pilgerweg nach Santiago de Compostela durch den Garten und die Bibliothek führt, gab uns die Metapher ewigen Gehens auf dem Weg der Erkenntnis. «Altro diletto ch'impapar non trovo», sagte Petrarca; und dem greisen, am Stock gehenden Michelangelo legte man den Ausspruch «ancora imparo» in den Mund.

### Ein Ort des Bildungsaustauschs

Die Bibliothek bildet ein offenes, mit jeder Einsicht neue Fragen aufwerfendes, jedoch körperlich gegebenes

und sinnlich erfahrbares Hilfsgerüst. Dieses ist räumlich eingeschränkt und verlangt – denkökonomisch – nach Ordnung und Übersicht. Die Griffigkeit des Auges – ganz in der Tradition des alten Bibliotheksmottos et visui et usui – bleibt hilfreiches Instrument der Orientierung und Ordnung. Für eine sich auf Quellenwerke konzentrierende Bibliothek ist es sinnvoll, überlieferte Prinzipien zu beachten: Sie soll – gemäss Claude Clément (1635) – öffentlichem Nutzen zugeordnet sein, der ostentatio eruditionis, dem Vorzeigen der Bildung, dienen und mittelbar unser eigenes Denken und Tun ins richtige, angemessene Verhältnis setzen. Schliesslich soll sie auch ein Ort der comparanda eruditio sein, wo sich Bildung austauscht; die Bücher stehen in einem angeregten commercium. Ihre inhaltlichen Überlappungen verknüpfen sich, sie selbst stehen in einer wie auch immer geordneten oder zuweilen auch unordentlichen Beziehung. Diese kulturgeschichtliche Wirklichkeit soll die Bibliothek abbilden und als Grundlage vermitteln. So bietet sie weit mehr als die Summe der in ihr enthaltenen Informationen; sie zeigt stets Zustand und Haushalt der grösseren Wissenszusammenhänge.

57

### Geisteswissenschaftliche Forschungsbibliothek

Der seit 2000 alljährlich stattfindende Internationale Barocksommerkurs, die Architekturgespräche, Kolloquien, Tagungen und Forschungen resultieren aus dieser Ausrichtung. Vernetzung und Interdisziplinarität sind dabei nicht Zielsetzungen, sondern Gegebenheit, Voraussetzung und Grundlage.

Unsere Bibliothek ist eine Forschungsbibliothek und unterscheidet sich deshalb von der modernen Vorstellung einer blossen Sammlung unendlicher, atomisierter Informationen. Diese Positionierung ist uns kulturelle und gesellschaftliche Verpflichtung. Die Förderung der Bildung und die hohe Wertschätzung der Geisteswissenschaften sind in unseren Stiftungsstatuten verankert.

---

### Hinweis

#### Bulletin

Die Stiftung publiziert das Bulletin SCHOLION sowie die Resultate von Kolloquien und Forschungen. Weiteres unter: [www.bibliothek-oeschlin.ch](http://www.bibliothek-oeschlin.ch)

## Theaterregisseur und Musiker Christoph Marthaler erhält den Hans Reinhart-Ring 2011

58

(MM) Die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur verleiht den Hans Reinhart-Ring 2011 dem Theaterregisseur und Musiker Christoph Marthaler. Die Auszeichnung wird seit 1957 von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur mit der Unterstützung des Bundesamtes für Kultur (BAK) verliehen und zeichnet herausragende Verdienste für das Theater aus. Christoph Marthaler wird für die kreative Originalität seines Schaffens und die grosse Resonanz auf der internationalen Bühne geehrt.

Der Ring ist die höchste Auszeichnung im Theaterleben der Schweiz und wird seit 1957 jedes Jahr von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur verliehen. Seit 2001 beteiligt sich das Bundesamt für Kultur an diesem Preis. Der Preisträger 2011 ist ein Theater-schaffender, dessen reiche Produktionen in den letzten zwei Jahrzehnten die grossen Theater der europäischen Bühne geprägt haben. Christoph Marthaler entwickelte eine eigene Bühnensprache, die er mit seiner «Schauspielfamilie» und seinen Mitarbeiterinnen Anna Viebrock (Bühnenbild) und Stefanie Carp (Dramaturgie) entfaltet und die in der Theaterszene zu einer wesentlichen Referenz geworden ist.

### Biographie und künstlerisches Schaffen

Christoph Marthaler wurde 1951 in Erlenbach, Kanton Zürich, geboren und kam als ausgebildeter Oboist über die Musik zum Theater. Diese neue Verbindung ist eine der markantesten Prägungen seines Schaffens: Die Musik bildet die absolute Sprache seiner Vorstellungswelt. Anfang der 1990er-Jahre macht er in Basel unter dem damaligen Theaterdirektor Frank Baumbauer Halt.

Hier zeigt er mehrere Produktionen, darunter «Stägeli uf, Stägeli ab, juhee!», bereits in seiner persönlichen Syntax, dieser Kunst, Missbehagen freizulegen und die Komik einer feigen Bourgeoisie zu entlarven. Seinen nächsten längeren Halt macht er in Zürich als Leiter des Schauspielhauses (2000–2004), wo das Umfeld zwar schwierig ist, aber Produktionen wie «Hotel Angst» oder «Groundings» dazu beitragen, dass die Handschrift dieses grossen Theaterregisseurs in die Annalen der Schweizer Theaterkunst eingehen. Unter seiner Leitung wird das Schauspielhaus 2000 und 2001 vom Theatermagazin «Theater heute» als Theater des Jahres im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet.

### Internationale Anerkennung

Seit nunmehr bald zehn Jahren zeigt Christoph Marthaler seine Kunst auf verschiedenen europäischen Bühnen mit Aufsehen erregenden Produktionen wie «Tristan und Isolde» oder «Platzmangel» an den grossen Opern und den wichtigsten europäischen Festivals in Berlin, Wien und 2010 als Ehrengast in Avignon. Seine Welt fasziniert weit über die Schweiz und ihre Sitten und Gebräuche hinaus, auch wenn sie nach wie vor eine wesentliche Rolle als Inspiration seines Schaffens spielt. Begründet ist die Auszeichnung auch durch die aussergewöhnliche Anerkennung eines Schweizer Theaterkünstlers im europäischen Umfeld. In den vergangenen Spielzeiten war Christoph Marthaler mehrmals am Theater Basel zu sehen, namentlich mit «La Grande-Duchesse de Gérolstein» von Offenbach und kürzlich mit «Meine faire Dame – ein Sprachlabor».

Ort und Zeitpunkt der Preisverleihung werden später bekannt gegeben.

## Präsidentenwechsel der Schweizerischen Ver- einigung für Politik- wissenschaft

Im Januar hat die Schweizerische Vereinigung für Politikwissenschaft SVPW eine neue Präsidentin gewählt. Sandra Lavenex, Professorin für internationale Politik an der Universität Luzern, übernahm das Amt von Professor Simon Hug (Universität Genf). Während seiner vierjährigen Amtszeit hat Simon Hug mehrere erfolgreiche Neuerungen eingeführt, unter anderem zwei Nachwuchspreise für herausragende Dissertationen und Zeitschriftenartikel und, zusammen mit dem Herausgeberteam der Schweizerischen Zeitschrift für Politikwissenschaft um Professor Daniele Caramani (Universität St. Gallen), den Wechsel der Zeitschrift zu einem international renommierten Verlag (Wiley-Blackwell). Mit Sandra Lavenex wurde nicht nur die erste Frau in der Geschichte der SVPW in das Präsidentenamt gehievt, sondern auch das jüngste Seminar für Politikwissenschaft in der Schweiz, welches im Jahr 2006 an der Universität Luzern seinen Betrieb aufgenommen hat.

Sandra Lavenex hat an der Universität Konstanz studiert und am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz mit einer Arbeit zur Europäischen Flüchtlingspolitik promoviert. Nach einer Oberassistenten am Zentrum für Vergleichende und Internationale Studien der Universität/ETH Zürich war sie Assistenzprofessorin für Europäische und Internationale Politik an der Universität Bern, bevor sie an die Universität Luzern wechselte. Ihre Habilitation erhielt sie von der Universität Bern für eine vergleichende Analyse der EU-Assoziationsbeziehungen. Ihr Lehrgebiet sind die internationalen Beziehungen. Seit 2007 ist sie auch Gastprofessorin am Collège d'Europe, einem Postgraduierteninstitut der Europäischen Union.

---

International



**DARIAH**

Digital Research Infrastructure  
for the Arts and Humanities



# DARIAH, une infrastructure numérique européenne pour la recherche en arts et en sciences humaines

Enrico Natale, [infoclio.ch](http://infoclio.ch)

*Digital Research Infrastructure for the Arts and the Humanities (DARIAH) est un projet européen né en 2006 dans le cadre du programme pour les infrastructures de recherche de la Commission Européenne.<sup>1</sup> Il vise à établir les bases d'une coordination européenne des infrastructures numériques en sciences humaines. Huit pays membres et six institutions partenaires sont à ce jour associées au projet. L'ASSH a signé en 2010 un premier protocole d'entente avec DARIAH, qui lui donne le statut de cooperating partner.*

DARIAH rentre cette année en phase de construction. A cette occasion s'est tenu le 17 février à l'Académie des sciences de Berlin-Brandenburg un séminaire de travail auquel l'Académie suisse des sciences humaines et sociales a participé, ensemble avec les représentants du Centre national de la recherche scientifique (CNRS) et de l'Institut national de recherche en informatique et en automatique (INRIA) pour la France, de la Max Plank Digital Library et de la Staats- und Universitätsbibliothek Goettingen pour l'Allemagne, du Data Archiving and Networked Service pour les Pays-Bas, du Oxford University Computing Services pour le Royaume-Uni et d'autres institutions européennes.<sup>2</sup>

Le projet consiste à identifier en Europe les projets les plus aboutis, pour ensuite les hisser au niveau européen et établir des standards de partage et d'interopérabilité des données de la recherche. DARIAH entend ainsi profiter de l'expérience de ses membres. Parmi les initiatives citées en exemple, la nouvelle plateforme française ISIDORE<sup>3</sup> qui offre un accès unifié aux données des sciences humaines et sociales, ou le service d'archivage hollandais des données de la recherche DANS (Data Archiving and Networked Services).<sup>4</sup>

## Nouveau statut juridique

DARIAH se décline en quatre volets. Le premier – «e-Infrastructure» – a pour mission de traiter les questions liées au management des infrastructures numériques de recherche. Le second – «Research and Education Liaison» – s'occupe d'accompagner les chercheurs dans leur utilisation des nouvelles technologies. Le troisième – «Scholarly Content Management» – promeut des standards de qualité et d'interopérabilité pour les données de recherche. Enfin le quatrième – «Advocacy, Impact and Outreach» – assure la dissémination des résultats et le suivi des projets.

DARIAH va se doter cette année d'un nouveau statut juridique créé par l'Union Européenne en 2010: l'European Research Infrastructure Consortium (ERIC)<sup>5</sup>. La structure du consortium ERIC permet d'avoir une présence légale reconnue dans tous les pays membres de l'UE, tout en restant ouvert à la participation de pays non membres comme la Suisse. Elle laisse en outre une grande liberté dans l'organisation interne du consortium.

## Opportunité pour la Suisse

En Suisse aussi les arts et les sciences humaines se numérisent rapidement. Le portail [infoclio.ch](http://infoclio.ch) recense plus d'une centaine de projets de recherche basés sur l'utilisation des technologies numériques. Pourtant, bien qu'il se généralise, le recours au numérique dans les sciences humaines en est encore à ses débuts. Les questions techniques échappent encore trop souvent aux domaines de compétence des disciplines humanistes. Il s'en suit un long processus d'appropriation des technologies qui se solde par un gaspillage de moyens et une fragmentation des initiatives.

Les principes d'une bonne gouvernance numérique de la recherche scientifique sont désormais connus: élargir l'accès aux résultats de la recherche, permettre la réutilisation des données, augmenter l'interopérabilité entre les services numériques et garantir la conservation. Pour atteindre ces objectifs, les échanges d'expériences entre les projets numériques sont cruciaux.

Dans ce contexte, DARIAH représente pour la Suisse une opportunité intéressante. La participation de la Suisse permet de bénéficier au mieux de l'expérience de nos voisins et de suivre attentivement l'évolution des infrastructures numériques pour la recherche en sciences humaines en Europe.

1 European Strategy Forum for Research Infrastructures (ESFRI).

Voir <http://ec.europa.eu/research/infrastructures/>

2 La liste complète des partenaires est disponible sur [www.dariah.eu](http://www.dariah.eu)

3 Voir [www.rechercheisidore.fr](http://www.rechercheisidore.fr)

4 Voir [www.dans.knaw.nl](http://www.dans.knaw.nl)

5 Voir [http://ec.europa.eu/research/infrastructures/index\\_en.cfm?pg=eric#](http://ec.europa.eu/research/infrastructures/index_en.cfm?pg=eric#)

## Social Sciences and Humanities researchers rate EU funding as the key to internationalisation

Christina Bitterberg, Angela Schindler-Daniels, Ronjana Sarkar, NET4SOCIETY

62

*“Social sciences and humanities researchers are not active in EU research!” This is a common misconception recently proven wrong. The “Socio-Economic and Humanities Programme (SSH)” of the European Union Seventh Framework Research Programme (FP7) is considered a gateway for researchers into international research cooperation. This positive response is one of the key results of a recent survey of SSH researchers and scholars around Europe and beyond, carried out by the EU-funded NET4SOCIETY project.*

NET4SOCIETY is a network of National Contact Points assisting SSH researchers’ engagement in FP7. The survey focused exclusively on the experience and assessment of SSH researchers within FP7. The goal was to investigate the main barriers and incentives identified by SSH researchers in regard to their involvement in FP7 and to gain insights into their experience within the specific SSH programme and across the other themes of FP7. More than 450 researchers from 39 countries contributed to the survey via an online questionnaire, and an additional 100 researchers in 29 countries were interviewed this summer.

### **International contacts as most important incentive**

Two out of three SSH researchers said their primary motivation to participate in this challenging and bureaucratically intense programme is the international research environment and the interdisciplinary opportunities it offers. This assessment was endorsed by a UK project coordinator who stated “the most important incentive for working on an FP7 project is the wealth of international contacts you develop as you’re going along. It allows you to broaden your approach and look at how other countries solve social problems”. An indicator for the scope of international cooperation in SSH are the 67 countries currently participating in the SSH projects.

Typically, European SSH research teams include six to nine international partners. This working environ-

ment – often misconceived as too large and diverse to be attractive – is considered a very important approach, which can only be complemented, but not replaced by other schemes which fund individual researchers, such as the ERC.

### **Many female researchers but low success rate in the SSH**

Women find the SSH programme attractive, with a participation rate of over 32%. While gender balance remains a problem in FP7, the SSH programme currently comes closest to achieving the European Commission’s goal of increasing the overall participation of female researchers to 40%.

While putting to rest some typical misconceptions often voiced about FP7, numerous issues were criticised. Over-subscription to calls and low success rates are considered a massive barrier for SSH researchers. In total more than 1.700 proposals have been submitted, whereas 134 project have been funded so far. With a success rate of under 10%, the SSH programme has the lowest success rate in the FP7 Cooperation programme, while at the same time attracting proposals of the highest quality. While being the world’s largest SSH research programme, with a total budget of 623 million Euro for 7 years, this programme by far commands the smallest budget within the Cooperation Programme. Inadequate budgets have repeatedly led to a substantial number of excellent proposals, scoring 14.5 out of 15 possible points, being denied funding.

### **Recommendations for improvements**

Researchers were divided in their opinions of the new “societal challenges” approach introduced in 2009. While the general idea was welcomed, the implementation and especially the larger size of the projects are seen as problematic in terms of project management and consortium building.

Other recommendations for improvements include the concentration of funding on small- and medium-scale collaborative projects. Another point stressed was the need for a greater emphasis on humanities-oriented research. Three out of four SSH researchers would also welcome the inclusion of bottom-up funding possibilities within the context of the SSH programme.

Overall, the answers and comments of the research community indicate a high approval of the current programme and there are high expectations that FP8 will include a more appropriate budget, recognising the great potential that the European SSH research community has to offer.

---

### Further information

#### Report

The report “SSH experiences with FP7 – a midterm commentary”, resulting from the NET4SOCIETY survey, will be published soon.

#### Contact

NET4SOCIETY project  
<http://www.net4society.eu>  
E-Mail: [contact@net4society.eu](mailto:contact@net4society.eu)

NET4SOCIETY survey  
Christina Bitterberg  
German Aerospace Centre, Project Management Agency  
E-Mail: [christina.bitterberg@dlr.de](mailto:christina.bitterberg@dlr.de)

---

# Publikationen Publications



## Silvia Naef: Les arts visuels dans le monde arabe entre globalisation et spécificités locales

Akademievortrag, Heft XX, Herausgabe SAGW, Bern, 2011

Silvia Naef, Professorin für Kulturgeschichte der arabischen Welt an der Universität Genf, lädt die Lesenden zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der modernen visuellen Kunst der arabischen Welt ein, die sich im gegenwärtigen Spannungsfeld von Globalisierung und lokaler Ausrichtung manifestiert. In ihrer Analyse der arabischen und islamischen Kunst beleuchtet sie sowohl die Ursprünge der seit nunmehr zwanzig Jahren anhaltenden okzidentalen Begeisterung für arabische und islamische Kunst als auch deren Einfluss auf die zentralen Entwicklungen innerhalb der regionalen Kunstszene.

Das Heft kann im Generalsekretariat der SAGW bei Christine Kohler bestellt werden ([christine.kohler@sagw.ch](mailto:christine.kohler@sagw.ch)).

## Société d'histoire de l'art en Suisse: parution du «Guide artistique de la Suisse», tome 4a

*La Suisse possède un grand nombre d'objets et de bâtiments présentant un intérêt artistique et historique. Ce patrimoine culturel d'une très grande diversité a contribué, dans une large mesure, à façonner l'identité et l'image du pays tout entier.*

La Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS) concentre depuis plus d'un siècle ses efforts sur le recensement, l'étude et la protection de ces objets d'art et de ces édifices; elle contribue à valoriser ce riche patrimoine, notamment par l'édition d'ouvrages scientifiques accessibles à un large public. La série du «Guide artistique de la Suisse» paraît depuis 2005; la Suisse alémanique et le Tessin ont fait l'objet des premiers tomes de cette série.

Le tome 4a du «Guide artistique de la Suisse», consacré aux régions majoritairement francophones de Suisse, vient de sortir de presse. Les communes francophones du Jura bernois, qui ont déjà été publiées en allemand dans le tome 3, y sont reprises en français. Les quelque 650 pages et 580 illustrations du tome 4a concernent les régions et cantons longeant l'arc jurassien, à savoir le Jura, le Jura bernois, Neuchâtel, Vaud et Genève; elles permettront aux lecteurs intéressés de découvrir de nombreux lieux et édifices, célèbres ou inédits, et leur fourniront quantité d'informations utiles à leur appréhension.

La rédaction et la production de cet ouvrage ont été rendues possibles grâce au travail acharné de ses auteurs et au généreux soutien de nombreux sponsors que nous tenons à remercier ici une fois encore.

Les cantons de Fribourg et du Valais feront l'objet du tome 4b, à paraître à la fin de l'année 2011.

Le tome 4a du «Guide artistique de la Suisse» est disponible sur le site [www.gsk.ch](http://www.gsk.ch) au prix de CHF 48.00 pour les membres de la SHAS, de CHF 68.00 pour les non-membres.

## Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

**A** Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), [www.sagw.ch/africa](http://www.sagw.ch/africa) | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), [www.sga-sse.ch](http://www.sga-sse.ch) | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), [www.sagw.ch/svaw](http://www.sagw.ch/svaw) | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), [www.sagw.ch/saute](http://www.sagw.ch/saute) | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), [www.ssa-sag.ch](http://www.ssa-sag.ch) | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, [www.antikekunst.ch](http://www.antikekunst.ch) | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, [www.archaeologie-schweiz.ch](http://www.archaeologie-schweiz.ch) | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, [www.sagw.ch/asiengesellschaft](http://www.sagw.ch/asiengesellschaft) **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, [www.sagw.ch/sgb](http://www.sagw.ch/sgb) | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), [www.sgbf.ch](http://www.sgbf.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), [www.sagw.ch/sgbe](http://www.sagw.ch/sgbe) | Schweizerischer Burgenverein, Association suisse pour châteaux et ruines, [www.burgenverein.ch](http://www.burgenverein.ch) **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), [www.seg-sse.ch](http://www.seg-sse.ch) **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, [www.swisspeace.ch](http://www.swisspeace.ch) **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), [www.sgg-ssh.ch](http://www.sgg-ssh.ch) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), [www.sagg.ch](http://www.sagg.ch) **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), [www.schweiz-heraldik.ch](http://www.schweiz-heraldik.ch) | Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos (SSEH), [www.sagw.ch/sseh](http://www.sagw.ch/sseh) | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), [www.hsl.ethz.ch](http://www.hsl.ethz.ch) **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), [www.sagw.ch/judaistik](http://www.sagw.ch/judaistik) | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, [www.juristentag.ch](http://www.juristentag.ch) **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), [www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), [www.sgkm.ch](http://www.sgkm.ch) | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), [www.nike-kultur.ch](http://www.nike-kultur.ch) | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), [www.gsk.ch](http://www.gsk.ch) | Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS), Associa-

tion suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), [www.vkks.ch](http://www.vkks.ch) | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), [www.sik-isea.ch](http://www.sik-isea.ch) **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), [www.sagw.ch/sgavl](http://www.sagw.ch/sgavl) **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), [www.sagw.ch/sgmoik](http://www.sagw.ch/sgmoik) | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), [www.museums.ch](http://www.museums.ch) | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), [www.smg-ssm.ch](http://www.smg-ssm.ch) **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), [www.sagw.ch/sanas](http://www.sagw.ch/sanas) | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, [www.numisuisse.ch](http://www.numisuisse.ch) **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, [www.sagw.ch/sgoa](http://www.sagw.ch/sgoa) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, [www.sagw.ch/sags](http://www.sagw.ch/sags) Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, [www.bibliothek-oeschlin.ch](http://www.bibliothek-oeschlin.ch) **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), [www.sagw.ch/philosophie](http://www.sagw.ch/philosophie) | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), [www.sagw.ch/svpw](http://www.sagw.ch/svpw) | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), [www.ssp-sgp.ch](http://www.ssp-sgp.ch) **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), [www.sagw.ch/svir](http://www.sagw.ch/svir) | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), [www.sgr-sssr.ch](http://www.sgr-sssr.ch) | Societat Retorumantscha (SRR), [www.drg.ch](http://www.drg.ch) | Collegium Romanicum, [www.sagw.ch/collegium-romanicum](http://www.sagw.ch/collegium-romanicum) **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), [www.unige.sts.ch](http://www.unige.sts.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), [www.sagw.ch/semiotik](http://www.sagw.ch/semiotik) | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS) | Société suisse d'études scandinaves (SGSS), [www.sagw.ch/sgss](http://www.sagw.ch/sgss) | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP) | Association Suisse de Politique Sociale, [www.svsp.ch](http://www.svsp.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), [www.sagw.ch/soziologie](http://www.sagw.ch/soziologie) | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), [www.sagw.ch/ssg](http://www.sagw.ch/ssg) | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), [www.stat.ch](http://www.stat.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, [www.symbolforschung.ch](http://www.symbolforschung.ch) **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST),

ch | Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG), Société suisse de théologie (SSTh), [www.sagw.ch/sthg](http://www.sagw.ch/sthg) **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), [www.saguf.scnatweb.ch](http://www.saguf.scnatweb.ch) **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), [www.sgvw.ch](http://www.sgvw.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), [www.volkskunde.ch](http://www.volkskunde.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), [www.sgvs.ch](http://www.sgvs.ch) **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), [www.swissfuture.ch](http://www.swissfuture.ch)

#### **Unternehmen**

##### **Entreprises**

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), [www.dodis.ch](http://www.dodis.ch) | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), [www.fundmuenzen.ch](http://www.fundmuenzen.ch) | [infoclio.ch](http://infoclio.ch), [www.infoclio.ch](http://www.infoclio.ch) | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), [www.hls.ch](http://www.hls.ch) | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, [www.anneepolitique.ch](http://www.anneepolitique.ch) | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, [www.sagw.ch/nwb](http://www.sagw.ch/nwb)

#### **Generalsekretariat der SAGW**

##### **Generalsekretär**

Dr. Markus Zürcher

##### **Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter**

Dr. Beat Immenhauser

##### **Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen**

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres

Simone Brunner, lic. phil. hist.

Dr. Manuela Cimeli

Bernadette Flückiger, lic. phil. hist.

Marlène Iseli, lic. phil. hist.

Martine Stoffel, lic. ès lettres

##### **Personal/Finanzen**

Annemarie Hofer

Christine Kohler

##### **Öffentlichkeitsarbeit**

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

##### **Administration**

Gabriela Indermühle

Delphine Quadri

#### **Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften**

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40

Fax 031 313 14 50

[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

E-Mail: [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch)

E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: [vorname.nachname@sagw.ch](mailto:vorname.nachname@sagw.ch)

ISSN 1420-6560



2 | 2011

**a<sup>+</sup>** Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz